

Die Spielerreportagen

(Auszüge)

Zu den „*Spielerreportagen*“

Der Eine oder die Andere, jene, die Glücksspielsucht nicht am eigenen Leibe, das heißt als SpielerIn oder als Angehörige/r, er-, durch- und überlebt haben, werden einige der nachfolgenden Texte als brutal, als zynisch empfinden.

Ich bin nicht brutal. Ich bin nicht zynisch. Ich berichte oftmals verfremdet, aber im Kern immer authentisch.

Tatsächlich:

Glücksspielsucht ist brutal und zynisch, denn Glücksspielsucht dringt brutal und zynisch in das Leben von Menschen ein. In das der Spieler. In das der Angehörigen. Glücksspielsucht verformt Menschen zu Tätern und zu Opfern. Oftmals in wechselnden Rollen. Es geht nicht darum, den „Opfer-Täter“ zu verurteilen oder freizusprechen, ihn positiv zu bestärken oder moralisch zu verdammen, sondern darum, dass ihm seine Realität bewusst wird. *„Wer seine Lage erkannt hat, wie soll der aufzuhalten sein“*, schrieb Brecht im „Lob der Dialektik“. Das realistische Erkennen seiner Lage ist die Voraussetzung zur Veränderung.

Einige der *„Spieler-Reportagen“* wurden als Text-Bausteine in der Spielerrevue *„Spielend in die Abhängigkeit“*, einer Collage aus Texten, Liedern und Szenen des Kulturkollektivs des Arbeitskreises gegen Spielsucht e.V. eingesetzt.

Die *„Spieler-Reportagen“* wurden 1998 Preisträger des Literaturwettbewerbes des Westfälischen Literaturbüros, Unna.

Jürgen Trümper, im Dezember 1998
Aktualisiert im Oktober 2002 sowie im Mai 2007

Alle Jahre wieder

Der recht ansehnlich erhaltene Tannenbaum war organisiert. Kaum abgenadelt.

Wenn die Weihnachtsmarktbuden am 23. Dezember abgebaut wurden, blieben immer einige ausrangierte Dekorationsbäume auf dem Platz zurück. Sie hatte routiniert den alljährlichen Wettlauf mit der städtischen Müllabfuhr gewonnen.

1,95 DM für die garantiert tropffreien Kerzen von ALDI und noch fünf wunderschöne dicke rote Christbaumkugeln aus der Erbmasse ihrer Eltern. *„Im letzten Jahr waren es noch sechs“*. Sie spürte die Erinnerung an die zerbrochene, unersetzliche Kugel körperlich.

Nach der Ziehung der Lottozahlen sagte er eher beiläufig: *„Jetzt kannst du die Kerzen anzünden“*.

Als die Kerzen flackernd satt tropften, die roten Kugeln trotzdem mild sanft warm schimmerten, verlor sie sich einen Augenblick an einen Traum....

„Ach ja, dein Geschenk“.

Wortlos nahm sie den Briefumschlag, öffnete ihn und fühlte sich endlos müde als sie die silbrig glänzende *„Fröhliche Weihnachten - Standardkarte“* mit diesem hastigen Gekritzeln auf der Innenseite las:

*Gutschein
für
eine Reise nach Paris*

„Danke“, sagte sie leise.

Morgen würde sie diesen Zettel zu den anderen legen.

In den Bügeleisenkarton.

Zu den anderen verlorenen Träumen.

Und zu ihrer Kontokarte. Warum sie diese wertlosen Zettel seit Jahren hütete, wusste sie nicht. Warum die Kontokarte, sehr wohl.

Papa muss arbeiten

„Papa, darf ich mitspielen?“

„Lass´ mich mal bitte einen Augenblick in Ruhe.“

„Ach bitte, lass´ mich doch einmal mitspielen. Nie darf ich mitspielen“

„Schluss´ jetzt, halt den Mund.“

„Papa, lass´ mich doch auch mal drehen.“

„Kannst du nicht einmal Ruhe geben. Geh´ nach draußen spielen. Oder setz´ dich vor den Fernseher. Ach Mensch: Ingrid, Ingrid!, nun kümmer´ dich doch auch mal um den Jungen.“

„Papa...“

„Schluss! Endgültig! Papa muss sich jetzt endlich konzentrieren. Papa muss arbeiten.“

Er warf die kleine weiße Kugel in den Plastikroulettekessel für 14,95 € von Karstadt.

„Die 7, natürlich die 7. Die musste ja kommen.“

Er notierte sehr sorgfältig die Ziffer 7 auf eines der unzähligen Blätter mit endlosen Zahlenkolonnen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Als er demonstrativ vor ihren Augen mit großer Geste an den Schlaftabletten würgte, sie routiniert zum Höher griff, ihn aufnahm, kurz zögerte, um ihn, böse lächelnd, sanft auf die Gabel zurückzulegen, ergriff ihn ernsthafte Panik und er das Telefon.

Während er hektisch die 110 eintippte, blätterte sie relaxt in der „Brigitte“ und ahnte, dass sie ihrem Mann erstmalig geholfen hatte.

Nachlass

„Nun ist er tot, dieser alte Zocker.“

Die beiden Söhne stehen ein wenig linkisch vor dem offenen Grab.

„Warte, noch einen Augenblick. Es gehört sich so. Wir sind schließlich die nächsten Angehörigen.“

„Und was ist mit dem Erbe?“

„Erbe ist gut! Was hat er uns schon hinterlassen außer Schulden?“

„Na, dieser klapprige Opel ist noch da. Kannst Du ihn gebrauchen?“

„Sicher. Und du?“

„Sicher.“

„Aber durchsägen können wir die Kiste nicht. Musst´ schon ein paar Mark raustun.“

„Bin im Moment ein wenig klamm. Behalt' du ihn. Und für mich, na gut unter Brüdern, ich würd´ sagen, gib´ mir 500.“

„Mensch, ich bin selber blank.“

„Okay,“ und kramt ein Zwei-Euro-Stück aus der Tasche, „Okay, okay. Zahl oder Adler?“

Versagen

Er liebte Sauerkraut und Eisbein und, wie ihr schien, Automaten. Solche buntflackernden Kästen, in die man vier Groschen steckt und zumeist verliert

Ein paar Mal ging sie mit ihm. Aus Neugier und weil sie bei ihm sein wollte. In die "Play-Station" oder nach "Las Vegas" in Unna-Afferde.

Er mochte diese Kästen. Sie nicht.

Ein sattes fettes Kribbeln im Bauch. Liebesirre Schmetterlinge. Ohne Ahnung weshalb und vor allem, warum dieser Mann. Sicheres Wissen: *'Ich werde ihn ansprechen!'* Immer dieses hoffnungsvolle, zu oft enttäuschte Warten. Diesmal - nein! Diesmal sollte alles anders werden! Ihr gierig rebellierender Bauch schaltete ihren Kopf aus, verbrannte ihre Ängste und befreite diese ewig belegte Stimme, die sie so klar und bestimmt wie nie zuvor in ihrem Leben empfand als sie zu ihm sagte: *„Komm mit zu mir.“*

Er folgte ihr, herrlich nüchtern, in ihre Wohnung, in ihr Bett. Verzweifelt orgasmuslos quälte er sich durch die Zeit bevor er endgültig erschlaffte und sein Gesicht tief ins Kissen drückte. Und sie, beeindruckt von der Zeit und seinem selbstlosen Tun, kralte zufrieden seinen Nacken. Auch ohne Befriedigung. Ohne ihre. Ohne seine. Die Liebe und der Akt schien ihr ausbaufähig.

Bislang wurde sie „bestiegen“. Drauf, die Beine breit gepresst und rein. Alkoholdunst inklusive. Plusminus 30 Sekunden rauf und runter. Sperma tropfte feindlich aus ihr. Das Bettlaken klebte nass, kalt, ekelig, während sich diese Männer grunzend schlafend in die Anonymität umdrehten.

Dieser Andere zog in ihre Wohnung und als Peter in ihr Bett. Er "bestieg" sie nie. Er dünstete keinen Alkohol aus und mühte sich anfangs erfolglos, später erfolgreich nicht mehr.

Das Bettlaken blieb trockene Wüste. Seine Versagensangst wurde gemeinsame stille Vereinbarung. *„Ich werde ihn nicht bedrängen. Er soll sich nicht als Versager fühlen“*, dachte sie.

Trotzdem fühlte er sich genau so: Bereits seit dem ersten Mal und seitdem permanent. Eigentlich zeit seines Lebens.

Nur nicht im Moment: Schließlich lief gerade die Hunderter-Serie ein.

Aber wenn dann

Die 17 und die 49 habe ich...
Wenn mein Sohn 8 statt 28 Jahre alt.....
Opa Heinz statt am 29. bereits am 16. gestorben...
Borussia Dortmund nicht 09, sondern 04 gegründet...
Letztlich der März nicht 31, sondern nur 30 Tage...

Ich hätte SECHS RICHTIGE!
JACKPOT geknackt!

Halt, warte...
Die Superzahl fehlt.

Verdammt noch mal. Wieder verloren...

Rollentausch

„Mutter würde sich im Grab umdrehen. Sei froh, dass sie das nicht mehr miterleben muss. Du bist doch kein grüner Lehrjunge mehr. Du hast ein schönes Gehalt. Kannst noch eine Menge aus deinem Leben machen. Hätte ich soviel, nur für mich, dann wäre ich fein raus. Aber du? Wofür arbeitest du denn? Für so alberne Groschenkästen. Wirfst dein ganzes Geld in diese ollen Dinger und greifst zu allem Überfluss noch in die Portokasse. Und das in deinem Alter. Wie soll erst deine Zukunft aussehen? Was soll noch aus dir werden? Du wirst noch in der Gosse enden. Ich sage dir: Mutter würde sich im Grabe umdrehen, Vater.“

Werbung 1

Mein Luxusschlitten – Meine Hochseejacht – Meine Traumvilla

Meine Spielbank

Meine Einzelzelle.

Träume

„Aber hörn' Sie mal. Ich kenne meinen Mann. Und er mich. Das will ich doch hoffen.“

„Wenn ich ihn beschreiben soll: Fleißig ist er ja. Er geht jeden Tag zur Arbeit. Und Überstunden kloppt der. Vier Stück Zucker im Kaffee. Für mich viel zu süß. Dick wird er zudem davon. Ne´ richtig klebrige Pampe ist das. Für Borussia ist er natürlich. Ich hab´ ihn sogar mal heulen gesehen, als die verloren haben. Ja, und zum Geburtstag schenkt er immer Gerbera. Gelbe. Die mag ich besonders. Er weiß das. Ja, er kennt mich genau. Deswegen weiß er auch, dass ich sein idiotisches Spielen hasse.“

„Meine Träume. Ach Gott, meine Träume. Wissen Sie, die haben doch nun gar nichts mit der Realität zu tun. Ob er die kennt oder nicht ist doch egal, oder? Träume sind Schäume, oder etwa nicht? Mir geht's, nein uns geht's, ganz gut. Wissen Sie, wenn er nur nicht spielen würde.“

„Wenn Sie mich so fragen. Mein Gott. Mensch, natürlich würde ich gerne mal wieder mit ihm schlafen. Aber ich liebe ihn doch auch so und zudem, so wichtig ist das nicht mehr in unserm Alter. Sicher vielleicht wär's besser, wenn oder so. Aber so wichtig ist das wirklich nicht. Klar, zwei Jahre sind schon eine Zeit. Aber das eigentliche Problem ist und bleibt sein Spielen. Wenn er damit aufhört, wird er wieder mit mir schlafen. Oder nicht?“

Alles Alete

Zwei Paletten Alete *„Feine Möhren mit Kalbfleisch“* blieben im Vorratskeller zurück als ihn Frau mit Baby verließ.

Er stierte traurig auf die Babynahrung als ihn urplötzlich DER Gedanke durchzuckte: *„Ich muss dringend etwas ändern!“* Entschlossen steckte er sich eines der Gläschen in seine Manteltasche. *„Diese ungesunde Ernährung. Immer nur diese drögen Plätzchen in der Spielhalle.“*

Der Kuss

„Als ich ihn das erste Mal persönlich ansprach, zärtlich tätschelte, zwischendurch ärgerlich schlug, schließlich glücklich küsste, wusste ich: `Mit mir stimmt etwas nicht. Ich bin doch ein Mann. Da küsst man keine Automaten´.“

Selbsthilfe

Als er den Brief vom ihrem Rechtsanwalt zur Kenntnis genommen hatte, diskutierte und verhandelte er nicht mehr, sondern sagte zerknirscht: „*Gut, dann mach' doch diesen Termin aus. Dann gehen wir halt dahin.*“ Sie war froh der Konsequenz einer Scheidung entgangen zu sein, heillos glücklich, da ihn *„Dieser Schuss vor den Bug“* zur Vernunft gebracht hatte.

Es entwickelte sich ein nettes, lockeres Geplauder mit der Spielerselbsthilfegruppe: Sie voller Energie alle Probleme zu lösen - Er voller Bereitschaft dieses zuzulassen - Die Gruppe begeisterte sich an dieser engagierten Offenheit.

Sie stellten einen echten Gewinn für die Gruppe dar. Beide boten für jede, jeden und jedes Problem anderer eine Lösung, einen guten Rat, zumindest ein offenes Ohr an.

„*Sicher*“, stellte er nach einem Monat zum Abschied fest, *„Ich bin mir bewusst, dass ich nicht völlig geheilt bin. Aber die Probleme hier hatte ich voll im Griff.“* Und sie lächelte stolz beruhigt.

Neulich traf ich sie auf dem Markt. Bevor sie sich vollends im Grünkohl verstecken konnte, sprach ich sie an. *„Wie läuft es denn so?“* Und in einer Bewegung von mir weg, hörte ich etwas wie: *„Bestens. Es könnte kaum besser sein.“* Und mehr leise, eher sehr leise und viel mehr zu sich selber: *„Vielleicht sollte ich mal wieder einen Brief schreiben.“*

Freiheit

Ich frage den Spieler, wie er sich fühle.

„*Frei*“, antwortet er mir. *„Hier gibt es keine Geldspielgeräte.“*

Ich frage den Spieler im Besucherraum einer Justizvollzugsanstalt.

Am Rande der Tagung

Der Fachtagung des Bundesweiten Arbeitskreises Glücksspielsucht in Bad Hersfeld gewidmet

Ich betrat die Gaststätte mit gehöriger Verspätung. An den vier zusammengeschobenen Tischen schien die Stimmung prächtig, die Kolleginnen und Kollegen ziemlich heiter und auch die gutbeschäftigte Kellnerin lachte.

„Wie kann man sich in der Öffentlichkeit nur derart aufführen“, monierte die Frau, die an der Garderobe, an der ich meinen Mantel abhingte, ihren überstreifte. *„Was sind das nur für unmögliche Menschen! Sich so in der Öffentlichkeit zu benehmen...!“*, leise gepresst, aber mit herzenstiefer Entrüstung in der Stimme zu ihrem Begleiter.

„Aus Suchtfachkliniken und Drogenberatungsstellen“, bemerkte ich ungefragt und bewusst kühl formell zur Ehrenrettung der angeschlagenen Kollegen. *„Ach, die Armen“,* reagierte die Frau sichtlich betroffen. *„Deswegen also. Aber sagen Sie mal, dürfen solche Menschen eigentlich Alkohol trinken, wenn sie Ausgang haben?“*

Ein Mann namens D.

Der Mann am Spieltisch dreht sich unwirsch um, als er die Hand auf seiner Schulter spürt.

„Was wollen Sie?“, herrscht er barsch diesen ausgemergelten Greis an, dem die Hand gehört.

„Hören Sie mit dem Spielen auf. Es wird Sie ruinieren. Ich weiß, wovon ich spreche.“

„Lassen Sie mich doch in Ruhe, Mann. Wer sind Sie überhaupt?“

„Dostojewski.“

„Das ist doch der Gipfel! Auch noch Ausländer und dann hier Sprüche klopfen.“

Der ewige Spieler

Wilfried ist Spieler.

In den letzten fünf Jahre verlor er zwischen 80.000 und 100.000 DM an Geldspielgeräten. Zwei Jobs. Eine Ehefrau und ein Kind. Na ja und ein paar tausend Lebensstunden in Spielhallen dürften es wohl gewesen sein.

Heute ist Wilfried zum ersten Mal in der Spielerselbsthilfegruppe.

„Ich heiße Wilfried und habe gespielt. Über die Jahre habe ich sicherlich eine halbe Million in diese Kästen gesteckt. Vielleicht auch mehr. Nein, nein. Ganz sicher mehr. Habe völlig den Überblick verloren. Zwei Ehen und drei ernste Beziehungen sind den Bach runtergegangen. Über meine Kinder, über diese beiden Goldstücke, nein, darüber kann ich jetzt noch nicht reden. Da gehen mir meine Gefühle völlig durch. Später vielleicht mal. Na ja, und ein halbes Dutzend Jobs hat mich die Spielerei gekostet. Vielleicht kommt noch ein Strafverfahren auf mich zu. Eine sehr ernsthafte Sache, die da noch auf mich zukommt. Ich will keinesfalls übertreiben, will nicht den großen Zocker raushängen lassen. Tatsache ist aber, mein gesamtes Leben ist zerstört. Alles weg. Mein Dasein ist ein einziger Scherbenhaufen. Alles kaputt. Und diese endlose Zeit in den Hallen. Ich habe in den Dingen gelebt! Das waren Ewigkeiten. Das war's und nun bin ich hier, weil ich aufhören will mit diesem Selbstbetrug.“

Ja, Wilfried ist Spieler.

Polizeiliches Vernehmungsprotokoll

„Nachdem der Beschuldigte P. die Spielhallenaufsicht K. mit einem Glasaschenbecher, in der Absicht die Wechselgeldkasse zu berauben, bewusstlos geschlagen hatte, spielte er ungerührt an einem Geldspielgerät weiter. Auf die spätere Vorhaltung, warum er sich nicht umgehend vom Tatort entfernt habe, um der Entdeckung seiner Straftat und damit seiner Festnahme zu entgehen, antwortete der Beschuldigte: „Was sollte ich denn machen. Kurz nach dem Schlag lief eine 100ter Serie ein.“

Lichter zwischen Bali und Hamm

Sanft weht der Wind weiche Blütendüfte. Wie ein luftiger doch wärmender Mantel schmiegt sich die sternenhelle Nacht um seinen Körper. Der Himmel, ein wolkenloses Diamantenmeer über Hamm. Unwirklich fühlt er sich zurückversetzt auf dieses Fischerboot, dümpelnd in der schützenden Bucht einer der zahllosen unbewohnten Inseln zwischen Bali und Timor. Rücklings auf den Planken, über ihm dieser Sternenhimmel, so klar, fast dreidimensional. Sanft wiegen die Wellen. „*So schön ist das Leben. So unendlich schön.*“ Trunken am Leben und im Mittelpunkt seiner Träume. Ein Hauch Jasmin als schemenhafte Ahnung und er, er unten am Bahndamm, er, der seine scharfen Fingernägel in krampfhaft geballten Fäusten nicht spürt, sieht diese Lichter noch sehr langsam näher kriechen. Ruhige weiße Lichter. Nicht wie die der buntflackernden Automaten, die ihn auf diese Gleise führten.

Zu diesem letzten dunklen Traum - jenseits aller Sehnsucht.

Arche Noah

Für die Bevölkerung blieben die Jahre 1997 - 2004 schlicht „*tierisch verregnet*“, annähernd „*ohne Sommer*“. Die Mehrzahl der Menschen verfügte selbstverständlich nicht über das Wissen, dass die Regierung bereits seit Jahren hektisch an einem Evakuierungsplan arbeitete, der unter dem Codenamen „*Arche Noah*“ und dem Siegel „*Streng geheim*“ rangierte. Warum auch. Es handelte sich um „Bevölkerung“.

Eine Armada von Container-Schiffen entstand (unter dem humanitären Vorwand, fortan auf Hungersnöte in der 3. Welt umgehender und effizienter reagieren zu können). Die Bevölkerung bejubelte ihre Regierung für ihr soziales Engagement und wurde derweil mit Bauernregeln auf den nächsten „*eher sonnigen*“ Sommer vertröstet. Der Schlager „*Im nächsten Jahr wird es endlich wieder Sommer*“, führte zwar 2005 die letzten acht Wochen vor dem EREIGNIS die Hitparaden an, klang in den wetterdepressiven Ohren der Bevölkerung allerdings eher wie eine zynische Durchhalteparole.

Als die Sintflut augenscheinlich alle Dämme brach, das Bundestagsgebäude war längst in einer braun stinkenden Symbiose aus Rhein und Nordsee versunken, legten die Containerschiffe letztmalig an der Zugspitze an, um Geldspielgeräte, Roulettetische, Glücksräder, Rennpferde sowie 500 Milliarden Lotteriescheine aufzunehmen. Die wenigen Sozialpolitiker, die als „humanitäre Quotenmenschen“ auf die Arche durften, zeterten: „*Wofür müssen wir diesen Mist retten? 99,9% der Bevölkerung sind tot!*“. Der Regierungschef reagierte ungewöhnlich scharf, aber letztendlich staatsmännisch korrekt: „*Wir sind späteren Regierungen verpflichtet. Auch die wollen finanziert sein. Werft die Extremisten über Bord und ladet dafür noch ein paar Lottoscheine.*“

Die letzte Chance

'Eigentlich, ja ich glaube, ich liebe ihn noch immer.' Am Morgen stand er vor der Tür. Er sah schlecht aus. Schmal im Gesicht. Das kannte sie. Hektisch lustig, aufgekratzt, richtig aufgedreht - auch das kannte sie. Und doch, irgendwie, als er von den ersten Tagen ihrer Beziehung und von der Zukunft, einer besseren sprach, fühlte sie sich wärmer. Eine Zukunft, nur leicht angedeutet, doch deutlich als Möglichkeit. Es fühlte sich warm, und vertraut an. *„Wenn ich nicht mehr spielen würde, welche Zukunft hätten wir...“* Früher versprach er regelmäßig: *„Das war das letzte, aber auch wirklich das allerletzte Mal.“* Ab dem dritten Mal hatte sie bitter gelächelt, nicht mehr geglaubt - beim fünften Mal nicht mehr gehofft. Doch sie hatte weitergemacht. Bis zum neunten, zehnten oder elften Mal und sich dann traurig eine eigene Wohnung genommen. Leere Versprechungen, fade Worthülsen. Immer wieder Mord an Hoffnung. Ihr Mann war kein Totschläger im Affekt, sondern ein Serientäter, der seine Rückfälle plante, durchführte und versuchte, diese zu verdunkeln.

Die verspielten Stunden und seine abenteuerlichen Erklärungsversuche. Diese Peinlichkeit als sie seinen Chef anrief und auf den ausstehenden Lohn drängte, der bereits seit 14 Tagen verspielt war. Der zornige Vermieter, der im Treppenhaus massiv die ausstehenden Monatsmieten einforderte, die er ja immer pünktlich überwiesen hatte. Das Sparbuch und die Kontokarte in immer neuen Verstecken. Und als ihre goldenen Ohringe verschwanden, musste sie sich *„Jetzt machst du mich auch noch für deine Schusseligkeit verantwortlich“* solange anhören bis sie den Pfandschein in seiner Jackentasche fand. Kalte Nächte, in denen sie auf ihn und seine Lügen wartete... Und doch! Er sagte: *„Wenn ich nicht mehr spielen würde...“*. *'Er verspricht nichts. Erstmals!'* Er war gegangen ohne Versprechung. Das war neu und gab neue, andere Hoffnung. Ihr wurde warm, körperlich wohligh warm.

Sie hatte den Ehering vor Wochen abgestreift. Sie konnte ihn nicht mehr am Finger ertragen. *'Er tut weh, irgendwie weh.'* Sie hatte ihn in das kleine Holzkästchen mit goldenen Sternen und Monden auf blauen Grund gelegt, fast rituell begraben. Sorgsam in Watte eingebettet. Mehrfach war sie versucht, das Kästchen zu öffnen, den Ring wieder auf ihren Finger zu stecken.

Aber sie war standhaft geblieben.

Erst gestern Abend noch.

'Ich werde ihm diese Chance geben. Diese allerletzte', dachte sie und fühlte sich erstmals, seit sie ihn verlassen hatte, wieder richtig wohl. *'Ich werde ihn anrufen. Er soll kommen. Wir werden reden. Ich werde das Tempo bestimmen. Ich lasse mich nicht mehr betrügen. Ich bin vorsichtig. Aber diese letzte Chance soll er haben'* und aus einem sentimental Anflug heraus ging sie zu dem goldblauen Kästchen. *'Ich werde den Ehering tragen. Als Symbol für den Neuanfang'*.

Sie öffnete das Kästchen. Die Watte war zerwühlt. Der Ring fehlte.

Der Rest

„Ich habe dir doch alles gegeben als du klein warst. Und später auch“, klagt die Mutter. „Was soll ich denn noch tun?“

‘Sterben’, denkt der spielsüchtige Sohn.

Er ist der Alleinerbe.

Anzeige

„47jähriger Spieler, noch jugenhaft erhalten, sucht mütterlichen Typ. Spätere Adoption nicht ausgeschlossen.“

Väterliche Empörung

Als der etwa 10-Jährige mit Schultornister und rotbrennenden Wangen, durchaus professionell, die Risikoleiste von 40 Pfennig auf 3,20 DM hochgedrückt hatte, schob ihn sein Vater beiseite und übernahm das Spielgeschehen: „So, jetzt lass´ mal den Experten ran“, kommentierte er, drückte auf die Risikotaste und stürzte ab ins "Nichts".

„Finden Sie es gut, dass Ihr Sohn hier in der Kneipe an Geldspielgeräten spielt?“, fragte ich und schob nach: „Später hängt er dann in Spielhallen herum“.

„So ein Quatsch! Denken Sie, ich nehme den Jungen gleich in die Halle mit?“, antwortete der Vater ehrlich empört.

So ein Glück

„Ich quälte mich mit allen möglichen und unmöglichen Phantasien herum“, sprudelt Waltraut an ihrem ersten Selbsthilfegruppenabend. „Andere Frauen. Eine Geliebte. Er blieb ja immer weg mit fadenscheinigen Begründungen. Kam völlig abgeschlafft nach Hause. Zum Schluss reagierte er nicht mal mehr auf meine Fragen, wirkte nur noch genervt. Da bekommt man’s schon mit der Angst. Und auch die Unregelmäßigkeiten rund um’s Geld. Entweder hatte er es verloren, liegen gelassen im Restaurant einer Autobahnraststätte. Oder der Chef zahlte angeblich unpünktlich. Die Sparkasse verbuchte sich oder sonst was. Ja, und als mein Schmuck verschwand, habe ich ihn sogar angeschrien: 'Na, hast du ihn IHR geschenkt?!'“

Sie stoppt und fährt beinahe sanft fort: „Ich habe ihm böses Unrecht getan. Jetzt, nachdem er mir offenbarte, dass er das Geld nur verspielt hat, schäme ich mich sogar ein wenig für mein Verhalten. Also ehrlich gesagt: Zum einen fühle ich mich richtig erleichtert, zum anderen auch ein wenig schuldig für mein albernes Verhalten. Schließlich ist mein Mann ja nur Spieler.“

All inklusive

Der Katalog hatte nicht gelogen: *"All inklusive"*. Der ruhige Flug mit hervorragendem Bordservice, der reibungslose Transfer zur nagelneuen Bungalow-Anlage ohne Baulärm, aber mit weißem Strand, feinsandig und bestanden mit zum tiefblauen Meer geneigten Palmen. Das abendliche gigantische Büfett. Der Strandspaziergang unter Diamantenhimmel. Ein wildromantischer Traum. Sie lachten wie kleine Kinder, liebten sich leidenschaftlich eingehüllt im Duft des Jasmin und lachten frei wie kleine Kinder als sie später nackt im Meer tollten. Und endlich, endlich wich dieser allgegenwärtige Druck von ihr.

Vater hatte sie beschworen: *„Versuche es noch ein allerletztes Mal. Ich spendiere Euch einen Urlaub. Vielleicht kommt Ihr Euch in anderer Umgebung wieder näher. Eine Scheidung ist so ein endgültiger Schritt.“* All inklusive und 1.000 € Reisekasse vom Vater finanziert und nun sicheres Wissen: Papa hatte Recht.

Zumindest für diesen einen romantischen Abend, denn am späten Nachmittag des nächsten Tages befanden sie sich bereits auf dem Rückflug. Das Kasino im Nachbarhotel, morgens um 9.00 Uhr, war alles andere als *"All inklusive"*.

Sauer verdientes Geld

„Vater sagte immer: `Ich kann nicht verstehen, warum du dein sauer verdientes Geld in diese Kästen wirfst.` - Ich konnte darüber nur noch lachen, denn das Geld für die Kästen stahl ich bereits.“

Unmenschliche Geliebte

Immer wenn er blass und ausgemergelt in diesen endlosen Nächten nach Hause fand, sie ihn stumm anklagend bereits an der Tür erwartete, meist anschrie, manchmal sogar auf ihn einschlug, um dann tränenlos schluchzend in sich zusammenzubrechen, immer dann endete der Tag im Bett. Und sie kämpfte diesen ohnmächtigen Kampf gegen diese scheinbar übermächtige Geliebte. Sie küsste seinen Mund, knabberte an seinen Brustwarzen, saugte an seinem Penis. Und wenn er dann endlich seinem Orgasmus entgegzitterte, fühlte sie sich als Siegerin.

So als ob seine Geliebte ein Mensch wäre.

Mutter putzt am Geburtstag

„Als Vater noch lebte...“, flüstert sie ein wenig wehmütig, versucht sich zu bücken, hält inne, stöhnt leicht auf, als dieses permanente Ziehen in ihrem Rücken zu Schmerz wird. Sie verharrt halb gebeugt in Schonhaltung. „Ja, als Vater noch lebte“ und zwingt sich, den Wischlappen aus dem Eimer zu ziehen. „Da gab es noch Geld im Haus.“ Sie wringt den Scheuerlappen aus und umhüllt damit den Schrubber bedächtig. „Ja, als Vater noch lebte, gab es oft Streit. Aber Geld gab es immer im Haus und wir konnten dem Jungen helfen.“ Sie fährt mit dem Wischlappen über das Linoleum und behält ihre gebückte Schonhaltung bei. „Sicher, der Junge ist leichtsinnig. Er spielt halt gern. Das hat er immer schon gemacht. Wenn ich daran denke, wie er seine Lego-Steine geliebt hat. Mein Gott. So ein richtiger Kindskopf. Sicher. Es gab oft Streit mit Vater wegen der Spielerei. Aber er ist doch mein Junge.“ Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht. „Nein, der schämt sich nicht. Gibt seiner Mutter ein Kuss auf den Mund, wenn er geht. Und welches Kind heutzutage besucht seine alte Mutter noch regelmäßig?“ Ein seliges Lächeln umspielt ihren Mund. Sie wickelt den Lappen vom Schrubber, lässt ihn behutsam in den Putzeimer gleiten. „Heute ist sein Geburtstag“, denkt sie warm und fühlt dieses blutig klebrige Bündel Mensch in ihrem Arm.

„Mach' nicht soviel Umstände mit meinem Geburtstag, Mutter. So wichtig ist er nicht. Du hast es doch selber nicht leicht“, hatte er einfühlsam gesagt. „Tausend Mark reichen.“

Mühsam nimmt sie den wasserschweren Lappen aus dem Putzeimer auf. *„Der gute Junge. So ein Kindskopf. Tausend Mark. Das sind fünf Putzstellen.“* Sie lächelt milde als sie den Lappen erneut um den Schrubber wickelt. *„Aber das versteht er halt nicht. Irgendwie ist er mit seinen 47 Jahren immer noch nicht erwachsen!“*

Sprachlosigkeit

Als Peter endlich aufhörte zu spielen, lächelte Petra einen kurzen Augenblick.

Tragischerweise verloren beide am nächsten Tag ihre Stimme.

Sie verloren gestern ihr Thema.

Gott

‘Ich werde an dich glauben. Tatsächlich, ich werde fest an dich glauben. Das verspreche ich dir’, flehen seine Gedanken und seine Hände ballen Fäuste. *‘Nur dieses eine Mal! Hilfe mir!’.* Die Fingernägel bohren tief, doch ohne Schmerz in die Handflächen. *‘Nur dieses eine Mal beweis dich mir.’* - „Fünf. Rot“, hört er die Absage des Croupiers. Die Fäuste entspannen sich, werden wieder zu Händen und federnd strebt er dem Ausgang des Spielsaals entgegen. *‘Die Fünf, nicht die Sieben’,* denkt er irgendwie erleichtert. *„Ich habe alles verloren, doch zumindest muss ich künftig nicht auch noch an Gott glauben.“*

Ein gewöhnlicher Abend

Sie hatten sich gestritten. Anfangs über die ewig zu fettige Soße, die eingetrockneten Zahnpastaspritzer am Badezimmer Spiegel, über das Fernsehprogramm und ob der Sommer eher verregnet oder zu sonnig sei, um letztlich auf ihr übliches Thema zu kommen zu können:

„Meier´s sind in Urlaub gefahren. Heute Vormittag. Nach Italien. Das könnten wir auch, wenn du nicht spielen würdest“, sie.

„Und? Warum gehe ich denn spielen? Hast du dir jemals darüber Gedanken gemacht? Weil ich es hier nicht aushalte. Mit deinen Meier´s und so weiter. Und überhaupt, wer verdient das Geld. Und letztlich treibst du mich doch raus mit dem Gezeter“, er.

„Und woher kommt das Gezeter denn? Wer ist denn hier der Schuldige?“, sie.

„Der Schuldige?. Du lebst ja mehr mit diesem Flimmerkasten zusammen als mit mir. Wo bleib´ ich denn da?“, er.

„Du machst es dir einfach. Jetzt ist der Fernseher schuld! Nein, nein mein Lieber. Du und deine Spielerei treiben uns ins Verderben“, sie.

„Dann lass´ dich doch endlich scheiden. Verlass´ mich, bevor ich dich total unglücklich gemacht habe“, er.

„Niemals, ich liebe dich über alles. Ich kann ohne dich nicht leben“, sie.

„Das ist doch keine Liebe. Das ist ein Gefängnis. Du bist eine Gefängniswärterin, die mich einknasten will!“, er.

„Wenn du das so siehst, dann lass´ ich mich scheiden“, sie.

„Ich bringe mich um, wenn du gehst.“, er.

„Ich kaufe dir den Strick dazu!“, sie.

Und er stürmte zweimal zur Haustür. *„Ich hau' jetzt ab!“*

- Und sie zweimal hinterher. Einmal *„Bitte bleib!“* weinend. Einmal: *„Dann hau' doch endlich ab!“*, schreiend.

Er fühlte sich befreit als die Tür hinter ihm zuschlug, sie, als sie diesen Knall hörte.

Er konnte endlich zu seinen Geräten in die Spielhalle gehen - Sie sich *„Dr. Sommer, dem Frauenarzt mit den sanften Händen“* auf SAT 1 hingeben.

Machtergreifung

Es ist ein grellbunter, farbensprühend lustig wirkender Umzug. Der Love Parade nicht unähnlich. Nein, keine dumpfen Knobelbrecher und drohende Fackeln. Keine hämmernd hysterischen Stimmen schrillen aus dem Radio, sondern flockig leichte Rhythmen füllen die Räume. Strahlende Neonsterne der Spielhallen, hellerleuchtete Automatenstraße im prallgefüllten Supermarkt. Das glückliche Barcadi - Gesicht lächelt breit aus allen Bildschirmen direkt in die hungrigen Seelen. *„Jackpot ist Freiheit. Jackpot ist Frieden. Jackpot ist Leben. Jackpot bist du“*, locken die Lautsprecher in den Straßen.

Störend nur dieses Kind, das mit Knickern spielt und abtransportiert wird.

Es wird Zeit zu emigrieren. Sie sind an der Macht!

Oder!?

Gute Argumente

Als er nachts die Spielhalle verließ, kamen diese Fragen.

Morgen wird die Ehefrau fragen, ob die Miete überwiesen wurde - das Kind, ob die Klassenfahrt angezahlt ist.

Er fand heute keine Antworten mehr. Aber er kann morgen wieder losgehen und hoffen, zu gewinnen. Er fand zwei gute Argumente.

Der Code fehlt

„Es ist unvorstellbar, einfach jenseits meines Vorstellungsvermögens“, schüttelt Petra Kopf und Zeitung. *„Hör mal zu, Herbert. Da klaut ein 16-Jähriger seinen Eltern über ein halbes Jahr hinweg 3.000 DM aus den Brieftaschen, der Haushaltskasse und trägt das Geld heimlich in Spielhallen. So etwas müssen die Eltern doch mitbekommen.“* Sie faltet die Zeitung, immer noch empört verständnislos kopfschüttelnd, zusammen und widmet sich ihrem Frühstücksbrötchen. *„Herbert, sag' mal, kannst du nicht der Bank Dampf machen. Der Wedekind hat mich gestern angesprochen wegen der Miete. Die ist immer noch nicht auf seinem Konto. Zehn Tage für eine Überweisung! Von Sparkasse zu Sparkasse! Und mit deinem Gehalt dauert es doch auch immer. Letzten Monat ist sogar der Dauerauftrag für die Stadtwerke geplatzt. Sollen wir nicht mal die Bank wechseln? Bei all deinen Überstunden. Der Vermieter muss ja denken, wir wären Armenhäusler. Ewig dieser Zirkus mit den Überweisungen.“* Sie stockt. *„Aber das Eltern nicht merken, dass ihr Kind spielt. Verstehen kann ich das nicht. Wie Menschen so unsensibel sein können, geht über meinen Verstand.“*

System und Imagination

Als er sie anbettelte: „Nur noch dieses eine Mal muss ich gehen! Mein System ist jetzt perfekt. Das Restrisiko geht gegen null. Ich will doch nur noch das verlorene Geld zurückholen. Du kannst selbstverständlich mit ins Casino kommen, dann wirst du ja sehen, dass ich Recht habe“, hatte sie nur spöttisch gelächelt und ihn ins Casino begleitet. Erstmals und nur um ihn, diesen Versager und heillosen Spieler, mit seinem spinnerten System scheitern zu sehen.

Sie behielt Recht.

Als ihr Mann nach dem Desaster endlich den Antrag auf Selbstsperre unterschrieb und der Herr im gesetzten Anzug betont diskret flüsterte: „Sie auch, Madame?“, antwortete sie fast barsch: „Warum ich!“ Nein, sie empfand die Frage nicht beleidigend. Der Herr im Anzug störte lediglich ihre kreisenden Gedanken. *„Klar, all diese Systeme sind Unfug. Gäbe es ein System, gäbe es keine Spielbanken. Doch seltsam, irgendwie habe ich die Zahlen vorher gespürt. Irgendwie standen sie vor meinem geistigen Auge. Ich ahnte, nein wusste, die SIEBEN wird kommen. Und was kam: Die SIEBEN! Vielleicht sollte ich morgen....“*

Die Schläferin

„Ich hab´ dich so lieb Ehrlich....“. Ihre Stimme versickert als monotones Lallen.
„Doch, doch immer.... bin so müde müde ich dich so lieb.“

„Es ist gut Agnes. Schlaf ruhig ein. Schlaf. Schlaf schön“, suggeriert seine ruhige Stimme.

Als er kurz darauf die Spielhalle betritt, fragt er sich, ob er morgen sicherheitshalber eine halbe Valium mehr in ihr Abendessen mischen sollte. Es dauerte heute länger als üblich.

Werbung 2

*„Du brauchst Geld zum Spielen?
Warum nur in eine Ladenkasse greifen.
NIMM 2.“*

Verlust der letzten Träume

„Ich habe jetzt endgültig die Nase voll“, empört sich die Frau. „Jahrelang hab´ ich das mitgemacht. Versprechen, immer nur leere Versprechen. Hätte ich für jedes Versprechen fünf Mark, dann säße ich nicht hier. Das können Sie mir wohl glauben.“ Sie schüttelt energisch den Kopf. *„Tausende Mark Schulden. Und Urlaub? Kann ich mir im Katalog angucken. Das Geld für die neue Waschmaschine! Wissen Sie, wo ich wasche? Bei meiner Schwester! Die wohnt glücklicherweise im Nebenhaus.“* Die Frau grinste sarkastisch. *„Der Ehering? Angeblich beim..., Sie wissen schon, ins Klo gefallen. Und schauen Sie sich mal meine Schuhe an! Ja, schauen Sie ruhig genau hin. Da finden Sie keinen Absatz mehr. Da können Sie lange gucken.“* Die Frau atmet schwer.

„Warum sind Sie heute hier?“, frage ich.

Die Frau schaut mich verständnislos an, schüttelt den Kopf und antwortet leise: *„Ach ja, Sie können nicht wissen, was passiert ist. Er hat mir gestern meine letzten Träume genommen. Er hat den Fernseher versetzt.“*

Gewinn

Er genießt diese merkwürdige, weil äußerst rare Situation. In diesen fast heiligen Minuten, kurz vor der Sperrstunde, liefen gleichzeitig zwei Hunderter-Serien ein. Eine gar Multis. Ein wenig Meck Meck mit der müden Spielhallenaufsicht, die durch den Zwanziger Trinkgeld wieder gnädig gestimmt wurde und die Außentür von innen abschloss.

Und dann diese Türme aus Fünf-Mark-Münzen. Je zehn Stück hoch. Zweifach von der Aufsicht nachgezählt und umgewechselt in eine Hand voll Scheine.

Er ist satt zufrieden. Zwar weiß er nicht pfenniggenau, wie viel Geld er gewonnen hatte, aber er ist sicher, morgen zwei bis drei Stunden an drei bis vier Automaten gleichzeitig problemlos spielen zu können.

Mindestens.

Der lange Weg nach Mallorca

„Mallorca - Nur 499 DM, Halbpension, Kindertarif 70 %.“

„Natürlich fliege ich mit meinem Sohn“, sagte er. „Ich buche heute noch.“

Er äußerte dieses Versprechen vor drei Jahren und hat bis dato immer noch nicht bemerkt, dass man beim Buchmacher keine Reisen buchen kann.

Sentimentalitäten

Wenn die Hunderter-Serie einlief oder er das Gerät mit knappen entschlossenen Daumendruck auf 50 Sonderspiele hoch peitschte, flogen seine Gedanken zurück in Harry Rehbeins Kneipe.

Ein warmes mildes Gefühl. Er fühlt schemenhaft den kleinen Jungen, der Baustellen und Parkanlagen nach leeren Bier- und Limonadenflaschen absuchte. Seine Beute, klapperten mindestens zehn Pfandflaschen im feuchten, mittlerweile übel riechenden Jutesack, trug er nach Harry Rehbein.

Zehn Flaschen gleich zehn Spiele am Groschengräber. Ein schwarzer Zeiger, der im Kreis rotierte und auf Zahlen zwischen 0 bis 6 zitternd stehen blieb. Dreimal zog der Zeiger für einen Groschen seine Runden. Dreimal die 6 gleich 18 Punkte gleich Hauptgewinn gleich eine Mark. Immerhin noch 20 Pfennige für 14 Points. Meist verlor er. Doch manchmal zwang er, dieser 10-Jährige, das Gerät zur 18. Manchmal triumphierte ER. Ein unendlich intensives Glücksgefühl. Machtvoll und unerreicht vom Rest des Lebens.

Er schüttelt leicht den Kopf, so als wolle er diese lästigen Erinnerungen vertreiben, drückt eher desinteressiert in seiner Hunderter-Serie herum und fühlt sich irgendwie schal.

Orakel

Sollte er lachen oder weinen. Er schüttelte den Kopf. Fast mitfühlend. *‘Es ist unvorstellbar. Da macht ein Mensch es davon abhängig, ob ihn, wenn er einen ganz bestimmten Baum seiner Straße erreicht, ein helles oder dunkles Auto von hinten überholt. Hell für: ‘Ich gehe ins Casino’. Dunkel für: ‘Heute nicht!’ So was Irres’.*

Ein mildes Lächeln. Er beschloss, sich zu ändern. Das mit den Autofarben schien ihm ein lächerliches Hirngespinnst, denn auch bei weißen Taxen verlor er üblicherweise. Und zudem: Auch ein dunkelblauer Wagen schien ihm relativ hell. *‘Vielleicht wenn mal ein Leichenwagen, so ein tiefschwarzer gekommen wäre...’*

‘Ich muss etwas ändern. Dringend!’ und er beschloss, fortan nur noch eine Spielbank zu besuchen, wenn es nicht regnete. Oder zumindest nicht zu stark.

Die Gewinnerin

Irgendwann sagte jemand zu ihr, sie sei ein *"Veteran der Kaffeefahrten"* und sie hatte äußerst bestimmt geantwortet, dass sie sehr wohl Fleisch esse. Natürlich war sie keine Vegetarierin, doch tatsächlich weit herumgekommen: Tulpenblüte in Amsterdam. Weinproben den Rhein flussauf und flussabwärts. Heintjes Reiterhof, eine herbe Enttäuschung, weil der Junge überhaupt nicht mehr wie Heintje aussah, sondern eher wie der dicke Wirt aus der „Bockhalle“. Natürlich Lüneburger Heide, dreimal mindestens. Davon einmal völlig verregnet, so dass sie im Bus sitzen blieb, damit der Morast nicht in ihre Sonntagsschuhe schwappte. Und selbstverständlich Bauer Ewald als feste Größe. Den liebte sie tief und innig, weil sie das *„Wurstpaket inklusive“* großzügig an die Nachbarn verteilen konnte. Einmal stieg sie sogar in den falschen Bus und statt *„Rhein in Flammen“* schütteten ihr Horden heillos betrunkenen Schalke-Fans Dosenbier über ihr Sonntagskleid.

Das Busfahren machte ihr nichts und trotzdem ärgerte sie sich manchmal. Nicht nach der ersten Rheumadecke, sondern weil sie aus irgendeinem unerfindlichen Grund die zweite und eine dritte kaufte, obwohl sie die erste tagtäglich auf dem Balkon lüftete und zudem nicht unter Rheuma litt. Irgendwie ärgerte sie sich darüber, dass ihr diese, an sich kostengünstigen Fahrten unter dem Bruchstrich teuer kamen.

Im Wohnzimmer, in dem seit dem Tod ihres Mannes niemand mehr wohnte, türmten sich biologische Kaffeefilter, energetisch aufgeladene Kupferarmbänder gegen zahlreiche Gebrechen und für intensiven Haarwuchs, der *"Bastlerfreund"*, laut Betriebsanleitung *„Der erste luftdruckbetriebene Vorschlaghammer für den Profiheimwerker“*, Heizkissen aus streng ökologischem Katzenfell, gesprenkelt, gepunktet und getigert, ein tropentauglicher Wasserfilter Marke *„Dschungelboy, der ein bakterienfreies Überleben in der grünen Hölle Borneos“* garantierte sowie die vierbändige Sammlung *„Köche auf dem Totenbett – Geheimrezepte sterbender Magier der Kochkunst“*. Und halt die Kollektion Rheumadecken....

Sie betrat dieses Zimmer nur, wenn sie nach erfolgter Fahrt eine dieser neu erstandenen Lebensnotwendigkeiten ablagern musste. Und wenn sie leise die Tür des Raumes hinter sich schloss, fühlte sie sich leer und müde. Irgendwie als Verliererin. Irgendwie, ja, irgendwie. Ohne plausible Erklärung.

Ihre letzte Kaffeefahrt führte in die Spielbank. Ohne Teilnahmeverpflichtung an einer Verkaufsveranstaltung. Dafür freier Eintritt und kostenloser Glücksjeton.

Sie zog an dem Hebel des Automaten, in den sie, weil alle es machten, zwei, drei Mark gesteckt hatte. Eine Sirene heulte. Der Automat blockierte, obwohl sie mit all ihrer Kraft am Hebel riss und erschreckt rief: *„Ich hab´ nichts kaputt gemacht. Ich hab´ nichts kaputt gemacht.“* Unbekannte Menschen stürmten auf sie ein. Fremde feuchte Hände griffen nach ihr, schlugen auf ihre Schultern, zerrten an ihrer Kleidung, so dass sie angstvoll aufschrie und dieser speichlige Mund mit den gelben Zähnen, nur Zentimeter vor ihren Augen, brüllte so etwas wie *„Das ist die Freude! Das ist die reine Freude! Was!“*.

Ihre Welt drehte sich. Langsam anfangs. Dann rasend. Dann stand sie schwarz still.

Von dem Geld, das die Spielbank ihren Kindern auszahlte, wurde die Wohnung *„entrümpelt“*, wie sie es nannten. *„So einen Mist kann kein Mensch gebrauchen. Wie konnte Mutter so einen Müll anhäufen?“*, fragten sie sich laut und ärgerten sich still, dass die Containermiete den Jackpot-Gewinn ihrer Mutter um 233,46 € schmälerte.

Der letzte Fünfer

Er hatte sich versprochen: *„Das ist der letzte Fünfer! Nie wieder! Nicht mal mehr vier Groschen. Ab heute ist endgültig Schluss.“* Das war bevor er im Rausgehen den *„allerletzten Fünfer“* im Jackettfutter fand.

Der Kasten ist frei

Das letzte Spiel. Er schaute wie hypnotisiert auf die Walzen. Nichts. Kein Gewinn. Er wusste nicht, ob er zehn Sekunden oder einige Minuten vor diesem toten Gerät gesessen hatte, als er die fragende Stimme hinter sich hörte: *„Ist der Kasten frei?“* – *„Der Kasten ja...“*

Nein

„Nein. Keinen Fünfer mehr!“, versprach der Mann und spielte weiter.

„Nein. Keine Hoffnung mehr!“, jammerte die Frau und blieb bei ihm.

„Nein. Diese Eltern nicht mehr!“, entschloss das Kind und annoncierte in der nächsten Wochenendausgabe der Tageszeitung:

„Kind, vier Jahre, sucht unabhängige Eltern!“

Wortlos

Vater spielte. Mutter trank. Vater schrie Mutter an: *„Säuferin!“*

Mutter jammerte zurück: *„Wegen deiner Spielerei.“*

„Der Gestank aus deinem Hals treibt einen doch aus dem Haus“, brüllte er.

Das Kind, eine dünne Tür entfernt, weinte einfach - ohne Worte.

Vater plant ein Baby

Als er seinen Sohn abliefert, zwei Stunden vor der vereinbarten Zeit - nach sechs Stunden Wochenendvaterschaft vierzehntägig - abliefert, strahlt er ihn vor der Haustür kurz an: „*Vielleicht bekommst du bald ein Brüderchen*“ - und während das Kind, tief irritiert, alleine das Treppenhaus hochsteigt, setzt Vater sich in den Wagen, der ihn zu der Frau zurückbringen wird, die noch Hoffnung hat. Die gewonnenen zwei Stunden allerdings wird er anderweitig nutzen.

Werbung 3

„Heute geht der Olle wieder in die Halle – Dann klappt’s auch wieder mit dem Nachbarn.“

Therapieerfolg?

Als mein ehemaliger Klient, den ich zufällig auf der Straße treffe, erklärt: *„Ich hab’ heute nichts mehr mit den Automaten zu schaffen. Das ist ein abgeschlossenes Kapitel für mich“*, freue ich mich über den ersten Satz und bedauere den zweiten still: *‘Leider. Deshalb bist du nicht bei uns Glücksspielgegnern.’*

Mütter und Töchter

„Ich kenne die Erzählungen von Mutter aus dem Efef. Lohntag auf Zeche. Volle Lohntüte und los ging das Wettrennen: Vater’s in die Kneipe – Mutter’s, die Lohntüte, das hieß die Miete, den Strom, das Essen und die Kleidung retten. Wenn Mutter selber in die Kneipe ging, um Vater zu holen, setzte es einen Satz heißer Ohren für sie, „die Olle“. Miete und Essen verflüssigten sich dann regelmäßig.

Deswegen schickte sie mich. - Ich hatte Angst vor diesen riesigen lauschreierenden Männern, die mich anfassten, in meinen Locken herumgrapschten, mir ungefragt Schokoladenstücke in den Mund zwängten. Ich hatte Angst vor diesem tobenden Geschrei, dem beißenden Qualm und vor diesem fremden Mann, der schwer atmend sein rotgeädertes Gesicht an meines drängte, oft seinen Speichel ekelig an meine Wangen hustete und dann stockend lallte: ‘Klar, Prinzessin, ich komme mit.’ Ja, ich hatte eine fürchterliche Angst, doch Mutter schickte mich immer wieder.“

Sie steht vor der Spielhalle. Ihr Kind fest an der Hand.

Sie sagt: *„Regina...“*

Elternmörder

„Was habe ich von Euch gehabt? Wann ward' Ihr da für mich. Nah bei mir? Nicht in Form von Micky Maus - Heften oder der übervollen Schnuckertüte von der Bude. Hast du meinen Sprung gesehen, beim Sportfest, Vater? Hast du gesehen, Mutter, wie Teddybär's Fell zerfiel und meine Tränen auf diese ekelige Watte tropfte, die aus ihm quoll? Ich habe mich für dich zum Abitur gequält, Vater. Zur Abi-Feier bin ich nicht gegangen. Habe mir das Zeugnis zuschicken lassen, weil du, Vater, einen extrem wichtigen beruflichen Termin abwickeln musstest. Und in den Photoalben, in denen du, Mutter, bereits halb senil, gerne blättertest, lächelte Tante Klara, Uropa Rolf mit und ohne Zigarre, ja sogar Herr Stiegel, der Nachbar mit dem Taunus 17 M. Und natürlich Lumpi, dieser ewig kläffende stinkende Dackel, dutzendfach. Doch wo sind Bilder von mir?“

Er stand vor dem Grab.

„Jetzt werde ich endlich tun, was vor Jahren fällig gewesen wäre.“

Er trat den Grabstein um.

Hobby intensiv

Von 7.00 bis 12.00 Uhr organisiere ich Spielgeld.

Von 12.00 - 23.00 Uhr spiele ich.

Von 23.00 bis 3.00 Uhr denke ich ans Spielen, um den Rest der Nacht davon zu träumen.

Vierundzwanzig Stunden investiere ich in mein Hobby.

Und meine Frau wirft mir mangelndes Engagement und Interessenlosigkeit vor!

Er oder wir

Als sie ihren Mann in flagranti vor dem Automaten erwischte, ihn vor die Alternative stellte: „Er oder wir“, antwortete der Automat: „Ich.“

Beispielhafte Ökonomie

Nachdem die Mutter dreißig Minuten versuchte, den Sozialarbeiter davon zu überzeugen, in welcher Hölle sie lebt, deren Oberteufel ihr Sohn verkörpert, antwortete sie auf die Frage, warum sie diesen Mephisto täglich mit 50 € sponsere: *„Schauen Sie, ich denke sozial. Sätze er im Gefängnis, würde er unserer Gesellschaft 80 € und mehr am Tag kosten - Und außerdem was sollen dann die Nachbarn von mir denken?“*

Das Einzelkind

„Mein Kind braucht mich. Ich habe nur dieses eine“, klagte die Mutter. *„Ihr Sohn ist bereits 55“*, warf ich ein und rechnete im Stillen nach, dass diese mütterliche Liebe rein statistisch für die Aufzucht von 3,92 juristischen Kindern ausreicht hätte.

Der Zug um 9.45 Uhr

„Ich nehme halt den Zug um viertel vor Zehn“, dachte er und mischte die Karten neu. Er erwischte den Zug tatsächlich: Um 9.45 Uhr. Zwölf Stunden später.

Erfahren

Wie immer. Warten. Eine, zwei, drei Stunden.

„Jutta, ich liebe dich“, strahlt er sich durch die Haustür.

„Du hast gespielt!“

„Jutta, ich sagte: Ich liebe dich!“, empört er sich mit großer Geste.

„Eben drum, sonst hättest du nach Essen oder dem Fernsehprogramm gefragt.“

Mechanische Verantwortung

„Ich ertrage dich nicht mehr. Ich will und ich kann einfach nichts mehr mit dir zu schaffen haben. Erst die Stromrechnung. Dann die Miete. Das Taschengeld deines Sohnes. Den Urlaub im letzten Monat. Der Vorschuss vom Chef. Das Geld für den versetzten Ehering. Was kommt jetzt? Ich kann es einfach nicht mehr ertragen. Du ekelst mich an“, klagte das Geldspielgerät und zog seinen Stecker.

Geburtstagsgeschenk

Als der Arzt den Totenschein ausfüllte, stutzte er bei der Rubrik: *„Geburtsdatum“*.

„Ihr Mann hätte heute Geburtstag?!“

„Ja.“

„Er bringt sich an seinem Geburtstag um?“

„Ja wissen Sie, er spielte seit über zwanzig Jahren. Er wird sich ein Geschenk gemacht haben.“

Konkurrenz

Sie liebte ihn endlos. Er war ihr Leben, ihr Herz, ihr Atem, ihre Welt. Der Sinn und die Begründung ihrer Existenz.

Als er spät in der Nacht zurückkam, den Knochen mit knappen Worten *„Für dich“*, auf den Fußboden warf, versuchte sie dem Hund zuvor zu kommen.

Sich ergänzende logische Systeme

Spielerlogik: *„Süchtig! Ich! Immerhin schlafe ich noch sechs Stunden täglich.“*

Angehörigenlogik: *„Verlassen! Ich! Immerhin schläft er noch sechs Stunden bei mir.“*

Nur ein Spieler oder wer tötete ein Weltbild?

Nur eine halbe Geschichte

Es hat sich eine merkwürdige Spieler-Algebra eingebürgert: Glücksspielkritiker und Glücksspielanbieter streiten, als ob ihr Seelenheil davon abhinge, um den letzten Spieler hinter dem Komma. Warum? Die einen, die Kritiker, fürchten die sogenannte Notwendigkeitsrelation a' la „*Je mehr/weniger Spieler desto mehr/weniger Existenzberechtigung*“ und übersehen, dass bereits ein, nur ein überfahrenes Kind an einer ampellosen Kreuzung zu viel Verlust bedeutet. Die Anderen, die Vertreter des Geld- und Glücksspiels, möchten möglichst nur diesen einen Spieler, der durchaus zu viel spielt am Automaten. Glücklicherweise, da dieser Mensch ansonsten - weil nicht abhängig, sondern schlicht verrückt - aus purer Verrücktheit zwangsläufig seine Großmutter erschlagen würde. Selbstverständlich zählt die Glücksspielbranche keine erschlagenen Großmütter, sondern Milliarden von normal süchtigen Menschen.

Also bitte schön: Keinen Streit über die Anzahl der Spieler!

Gehen wir mal davon aus, es gäbe nur diesen einen. Da dieser eine Spieler nicht auf einer menschenleeren Insel lebt, sondern dort, wo es Spielautomaten und Casinos gibt, also auch andere Menschen, ist er bereits allein viele:

- * Vielleicht als Partner einer Frau
- * Vielleicht als Vater von Kindern
- * Vielleicht als Freund, als Kollege
- * Sicher als sogenanntes soziales Umfeld für endlos Einzelne

Oder in eine böse Kurzgeschichte gefasst:

Das Geld war am Spielgerät in der Pommesbude verloren. Zehn Mark hatte Mutter ihm mitgegeben. Ein Viertel Pfund Salami, einen Liter Milch und sechs Eier sollte er einkaufen. Und natürlich seine Schale „*Pommes rotweiß*“ als eigene Belohnung. Heute gab es weder Salami, noch „*Pommes rotweiß*“. Das Geld war verspielt und er wusste nicht, was er Mutter sagen sollte.

Dann sah er diesen Jungen mit dem Zehn-Mark-Schein in der fest geballten Faust. Nein, er sah nicht den Jungen. Er sah nur diesen Zehn-Mark-Schein.

Er stieß das Kind um, nicht mal sonderlich grob, und zog den Schein aus dieser kleinen Faust, die zu einem Körper gehörte, dessen wildgelockter Kopf auf diese äußerst unglückliche Weise auf die harte Bordsteinkante schlug.

Albert Einstein wurde 6 Jahre alt.

Geruchlos

Irgendwann kannte Helga alle seine Tricks und Schliche, sogar das Versteck im Spülkasten der Toilette und das Alkoholdepot im Keller hinter den Briketts.

Anfangs schienen seine Erklärungen noch schlüssig und einleuchtend: Der Peter hatte „*Einen*“ zum Geburtstag ausgegeben. Oder ‚*Bier ist gut gegen echten Durst - Viel besser als dieses süße Limonadenzeugs, dass man literweise in sich hineinschütten muss. Diese Pfunde von verstecktem Zucker*‘. Na, Herrgott, wenn der Chef einen springen lässt, dann muss man ja, oder?! Man ist ja geradezu verdächtig, wenn man keinen mittrinkt. Da fragt sich doch jeder, ob man mit Alkohol ein Problem haben könnte.‘

Als er in den Glastisch torkelte, dieser in tausend Stücke zerbarst, erschrak sie zutiefst, um ihm anschließend liebevoll die Schnittwunden zu verarzten. Als er allerdings, nur Tage später, völlig desorientiert, in den Kleiderschrank pisste, fühlte sie sich irgendwie zwischen empört und angeekelt. Die Dornkaatflasche letztlich, die er ihr auf den Kopf schlug, bevor, besser, weil sie ihm „*Diesen allerletzten Schluck*“ aus der Hand winden wollte, festigte ihren Entschluss zum Diktat: Scheidung oder Abstinenz.

Wie ein Todeskandidat auf das Schafott ging er. Aber er ging. In die Entgiftung und anschließend in die stationäre Therapie einer Suchtfachklinik in Bad Essen.

Er kam nach Hause – ‚*Trocken*‘, wie er behauptete. Sie umroch ihn skeptisch und intensiv. Er lächelte nur milde, nahm sie in den Arm und sagte mit seelentiefer Inbrunst: „*Es ist vorbei. Endlich und endgültig*“, denn er hatte in diesem kleinen Bad Essen eine wundersame Entdeckung gemacht: Dieses Geldspielgerät, eine Schnapssorte, die nicht roch.

Symptomfrei?

Sie nahm den Therapeuten der Suchtberatungsstelle nicht mehr ernst als dieser dozierte: „*Ja, und wissen Sie, Glücksspielsucht ist stoffungebunden. Da gibt es keine auffällige äußere Symptomatik. Keinen Alkoholdunst. Keine geweiteten oder stecknadelgroßen Pupillen. Kein wankender Gang. Kein Gelalle.*“ - Und sie dachte nur an die metallisch stinkenden Hände ihres Mannes und fragte den Suchtberater: „*Haben Sie schon mal Hände gerochen, die sieben, acht Stunden Silbergeld in Automaten geworfen haben?*“

Falscher Verdacht

„Wissen Sie, ich bin tolerant. In Grenzen zwar, doch immerhin. Ich habe nichts dagegen, wenn mein Mann mal `ne Nacht draufmacht. Natürlich in Grenzen. Aber was der sich jetzt erlaubt, das tut weh. Ich kann es weder akzeptieren und schon gar nicht ertragen, dass er zu `ner Nutte geht. Steckt ihr unser Geld in die.... Ach, Sie wissen schon wohin.“

„Wie ich darauf komme? Ich hab´ sie doch gefunden, diese Visitenkarte. „Komm´ ins Dreamland und treffe Super-Nova“ stand drauf. Und permanent abgeschlafft ist er zudem. Der Kerl muss jede Nacht aktiv sein.“

Vortrag an der Polizeischule

„Ich bin Extremist“. Die angehenden Polizisten zucken merklich zusammen und scheinen mir plötzlich äußerst zugriffsbereit.

„Also ich fahre kein Auto. Habe nicht mal einen Führerschein. Rauche, trinke und spiele nicht. Rein steuerlich hat der Staat wenig Freude an mir.“

„Sie können gehen“, unterbricht daraufhin der ranghöchste Polizeioffizier meinen Vortrag über „Pathologisches Glücksspiel“ mit einem durchaus bedauernden Unterton. „Ja, gehen Sie. Aber hurtig. Für heute. Noch fehlt uns die gesetzliche Grundlage, Sie hier zu behalten.“

Der Wunschtod

In seinen Wunschträumen starb er immer im Kreise seiner Lieben.

Sein Wunsch ging in Erfüllung, denn als der Herzschlag ihn kurz durchkrampfte, er vom Hocker auf den Boden der Spielhalle fiel, waren sie alle zugegen: Der Multi Multi, die Super Nova, der alte Crown....

Die fiktive Insel

Auf die eigentlich alberne Frage: *„Was würden Sie auf eine einsame Insel mitnehmen, ständen Ihnen drei Wünsche frei“,* reagierte der Spieler spontan: *„Fünfer. Jede Menge Fünfer. Drei bis vier Automaten und meine Frau selbstverständlich“,* um sich nach kurzem Nachdenken ärgerlich zu korrigieren: *„Quatsch, ist doch unlogisch. Streichen Sie die Frau. Einen Stromanschluss natürlich.“*

Der Lange

„Früher nannten mich alle nur „Der Lange“.

Kaum acht Jahre alt, stellte mich der Trainer in die Abwehr: „*Du bist ein langer Kerl. Da köpfst du jeden Ball raus.*“

Mit vierzehn kam ich problemlos in jeden Soft-Porno, ohne dass mich ein Platzanweiser nach meinem Alter fragte.

Mit fünfzehn saß ich ohne Ärger vor den Kästen in der Imbiss - Bude, hörte maximal: „*Der Lange hat heute wieder Glück*“.

Heute, mit zwanzig und nach fünf Jahren vor den Groschengräbern, komme ich ohne jegliche Schwierigkeit in den *‘Ball der einsamen Herzen’*“.

Der Vergewaltiger

Wilhelm vergewaltigte gerne. Natürlich nicht in natura, sondern kultiviert, sozial verträglich und dennoch engagiert am Computer mittels dem PC-Game *“Wild love”*.

Manchmal ärgerte er sich, dass er seinen Vergewaltigungsrekord : *‘Frau anfallen, bewusstlos schlagen, Kleider vom Leib fetzen, drauf und abspritzen. Alles in 58 Sekunden’* bereits seit über einem Monat nicht mehr unterbieten konnte.

Im Moment beschäftigte ihn allerdings ein anderes Problem, als er die besinnungslos Betrunkene in der städtischen Grünanlage liegen sah.

Heiliger Abend

Irgendwie nervt ihn seine permanente Vergesslichkeit schon und trotzdem überlegt er krampfhaft zwischen zwei Spielen: *‘Hat mein Sohn heute Geburtstag....? Oder wieder mal dieser Hochzeitstag....? Oder....?’*

Er schüttelt missmutig den Kopf, stopft gedankenverloren einen Zimtstern in den Mund und fühlt dennoch, gänzlich verunsichert, ganz sicher: Heute ist ein besonderer Tag.

Elternsprechtag

Die Lehrerin engagiert sich außergewöhnlich als die Eltern von Lothar, trotz ihrer wohlformulierten schriftlichen Einladung - *'Nicht mal die Mutter!'*-, nicht zum Elternsprechtag erschienen. Nun fühlt sie sich persönlich gefordert und greift entschlossen zum Telefon.

Lothar, ein sogenanntes Problemkind. Auf Grund seines, von ihr klar diagnostizierten, schwach ausgeprägten Selbstwertgefühls störte er den Unterricht in Permanenz, seine Mitschüler und, wenn sie sich in den Tiefen ihres Herzen ehrlich prüfte, sogar sie, die ansonsten bedingungslos engagierte Lehrerin. Was seine Leistungen betraf, schleppte sich Lothar hinter den anderen Schülern her und *'kompensiert seine Lernschwäche mit Aggression, Clownerien und auffälligem Verhalten halt'*.

Sie wählt die Telefonnummer. Das Telefon tutet zweimal, bevor der Anrufbeantworter anspringt. *'Mensch, wo sind die denn'*, denkt sie ärgerlich. *„Hier sprechen Erika, Herbert und Lothar Ebert. Leider können Sie uns zur Zeit nicht erreichen, da uns wichtige Dinge verhindern. Aber Sie haben die Möglichkeit, nach dem Piepton eine Nachricht auf Band zu sprechen.“* Die Lehrerin knallt den Hörer auf und denkt *'Wichtige Dinge. Sicher. Sicher. Wichtige Dinge. Was mögen das schon für wichtige Dinge sein?'*

Als das Telefon schellt, liegt Mutter nach sechs Bieren und zwölf Schnäpsen entrückt auf dem Sofa. Vater wechselt gerade hoffnungsfroh den zweiten Hunderter in Fünf-Mark-Stücke um.

Und Lothar? Tja hier, da liegt die Pädagogin völlig richtig, was soll für Lothar noch wichtig sein?

Sportwetter in der Südkurve

„Mein Gott, Pedda, du has aba ganz gut wat auffe Fresse bekommen“ und ich zupfte erschreckt an dem schwarz-gelben Borussia-Schal, der großflächig um die Farbe rot erweitert schien: Das linke Auge angeschwollen, die Nase mit unnatürlichem Rechtsdrall und die Schneidezähne deutlich verkürzt bis fehlend.

„Dat sind bestimmt die Schalker Schweine gewesen, wat?“ und ich spürte heiligen Zorn in mir aufsteigen. *„Ung, Ung“*, würgte Peter kopfschüttelnd hervor, bevor sich die Tür des Krankenwagens schloss.

Später erfuhr ich, dass Peter eine wahre Jubelorgie in der Südkurve aufgeführt hatte als Schalke kurz vor Spielende in Führung ging. Und dann auch noch durch Möller, diesen Judas!

Jetzt überlegen Sie mal: In einem Heimspiel, in der eigenen Fankurve, bejubelt dieser Wahnsinnige den Siegtreffer des Erzrivalen! Irgendwie muss das doch ein Wahnsinniger sein – oder halt ein Sportwetter.

Abschied und Beginnen

Als ich Fritz nach zwei Jahren Gesprächsgruppe meine leicht feuchte Hand gebe, nicht ohne eine Spur von Stolz in mir, wir noch so ein bisschen, ein wenig verlegen, weil es ein Abschied ist, herumblödeln, schrillt das Telefon in dieser bestimmten Weise, die *"beratungsstelleninterne Verbindung"* bedeutet. *„Fritz, muss kurz rangehen. Einen Augenblick“*. Meine Mitarbeiterin am anderen Ende der Leitung sagt betont und ohne jegliche entschuldigende Floskel: *„Ich dachte, ich stelle mal besser direkt durch. Da ist ein Mann dran. Seinen Namen hat er nicht genannt. Der will sich umbringen. Wegen der Spielerei. Klang ziemlich verzweifelt. Ich verbinde direkt.“*

Und alles geht von vorne los.

Anzeige

„45 Jährige mit allen Toleranzen. Er darf mich schlagen. Mir Geld stehlen. Mit anderen Frauen bumsen, natürlich ohne sie zu lieben. Meine Träume in die Gosse werfen. Mein Leben verhindern. Er darf lügen und betrügen. Nächte außer Haus bleiben und Tage zur Hölle machen. Gerne darf er auch auf mich koten.“

Einzigste Auflage: Er darf mich nie verlassen.“

Identifizierung

„Mein Papa liegt heute in der Zeitung“, jubelt der Fünfjährige und tippt aufgeregt auf das Schwarz-Weiß-Bild. „Mama, Mama, was steht da über Papa drin? Les´ doch bitte vor“, und hält der Mutter das Zeitungsblatt dicht vor die rotgeweinten, dennoch tränenlosen Augen. „Da, da“, beginnt sie stockend, „Da steht, dass Papa eingeschlafen und zu den Engeln gegangen ist.“ – „Hat Papa deswegen die Augen zu?“

Statt einer Antwort tanzt die fette Balkenüberschrift vor ihren Augen: „Unbekannter Toter! Sein letzter Ausweis: Eine Eintrittskarte zur Spielbank. Wer kennt diesen Mann? Sein Leichnam wurde gestern in den Morgenstunden an der Bahnstrecke Bönen-Hamm von Gleisarbeitern entdeckt - In den Taschen nur eine Eintrittskarte der Spielbank Hohensyburg.“

Reporteralitag

Als er sich entschloss, nach all dieser Scheiße, dieser endlosen Scheiße, vom Dach des Unnaer Rathauses zu springen - und als er dann doch zögerte vor diesem gähnenden Abgrund, während sich 150 bis 200 erwartungsfrohe Schaulustige ansammelten, vereinzelte Anfeuerungsrufe erklangen, Polizisten mit Feuerwehrleuten aufgeregt hektisch über die optimale Platzierung des Sprungtuches debattierten, man den Geistlichen der Stadtkirche, hilfsweise einen türkischen Iman, zur Rezitation lebensüberzeugender Sprüche herbei bat (die Nationalität des Springers war nicht ganz klar, aber er hatte äußerst dunkle Haare), schrie der Todeskandidat: „*Meine Frau soll kommen. Sie hat die Scheidung eingereicht. Sie soll sofort kommen. Sonst springe ich!*“. Als er auf Nachfrage auch noch die Telefonnummer seiner Noch-Gattin vom Dach brüllte, hektische Finger diese wählten, um sofortiges Kommen baten, die Frau trocken antwortete: „*Ich sitze gerade in der Badewanne, locken Sie ihn mit einer Rolle Fünfer, dann kommt er schon wieder runter.*“ - musste ich zur nächsten Action.

Wie's ausgegangen ist? Ob er sprang? Ich kann's Ihnen nicht sagen, denn in der Spielhalle am Bahnhof hatte irgendein Irrer die Aufsicht als Geisel genommen und forderte das sofortige Erscheinen seines Kuschtieres.

Der Chef vom Dienst meinte, in dieser Story läge mehr Pep.

Autopsie

Da seine Seele eh den Geldspielgeräten gehörte, vermachte er konsequenterweise seinen Körper der Uni-Klinik. Ein paar Mark mehr für die Automaten. Irgendein zerstückeltes, dafür kostenneutrales Begräbnis für ihn.

Zuerst reagierte der Professor äußerst empört, weil er einen albernen Studentenstreik vermutete. Dann irritiert. Letztlich griff er selber zum Skalpell und öffnete die Bauchdecke eigenhändig weiter: Kabel, Module, Chips - dieser Mensch war...

Irgendeine undichte Quelle beim Ministerium. Irgendein geistesgegenwärtiger Student, der eine Kamera zur Hand hatte. Vielleicht sogar der Professor selber, der offiziell zum Schweigen verdammt, inoffiziell aber vom Nobelpreis träumte... Wer weiß es schon?

Auf jeden Fall erschien in der Ausgabe 2/2005 des "Automatenmarktes", der Fachzeitschrift der Branche, unter der Überschrift „*Mutation gelungen - Biologie gibt uns recht*“ mit deutlich jubelndem Unterton eine detaillierte Fallbeschreibung der Autopsie mitsamt gestochen scharfen Photos.

Elf-Monats-Kind

„Der Typ gebärdete sich wie ein Schwein als er spielte. Alles verzockte der Kerl. Was habe ich gelitten. Aber es wurde noch schlimmer als er aufhörte. Um einiges schlimmer, das kann ich Ihnen flüstern. Mit Selbstmord habe ich ihm gedroht und trotzdem wollte er sich von mir trennen. Er fühle sich erstmals frei in seinem Leben und unsere Beziehung sei `süchtig strukturiert`. Das wurde dem Herrn eingeredet, in so einer Beratungsstelle für Spieler. Na ja, als ich ihn dann beschwor: „Aber du wirst Vater“, blieb er selbstverständlich doch bei mir.

Er ist jetzt wieder normal geworden und geht regelmäßig in die Halle. Und das mit dem 11-Monats-Kind, dass merkt doch so ein Spieler eh nicht.“

Co-Abhängigkeit

Sie habe bereits alles ausprobiert, klagte sie mir im Erstgespräch. Einen Junkie, recht teuer im Unterhalt und ziemlich blitzschnell tot. Einen Säufer, der ihr aber derart verwilderte, dass selbst sie sich vor seinem Schnaps- und Kotdunst zu ekeln begann. Glücklicherweise kam ihr seine Leberzirrhose zu Hilfe. Letztlich einen Tabletten-Freak, vor dem ihr angst und bange wurde als er sie im Wahn für Rotkäppchen, sich selber für den bösen Wolf hielt.

„Tja, tragisch, und was führt Sie heute zu uns?“, fragte ich nicht ohne Betroffenheit.

„Ach, wissen Sie, bei Ihnen verkehren doch Spieler. Zumeist Männer, wie ich hörte. Ich würde halt gerne einen Netten kennen lernen.“

Seitensprung

„Mein Mann geht fremd.“

„Eine andere Frau...?“

„Nein...“

„Ist er etwa homosexuell?!“

„Nein, eher maschinell.“

Väterliche Wärme

Paul handelte als Vater äußerst verantwortungsvoll. Deshalb nahm er den kleinen Frederik nicht mit in die Spielhalle. Allein schon wegen dem Zigarettenqualm. Zudem schlief sein Sohn, im Kindersitz sicher angeschnallt, auf dem Rücksitz des Wagens. Liebevoll drückte er den Nuckel, der auf Frederiks Wangen klebte, zurück an seine Lippen, die instinktiv saugten und ein rhythmisches, zufriedenes Schmatzen entstand. *'Dieses kleine Wesen'*, dachte er liebevoll. Sein Herz lief über und fast hätte er den Motor gestartet und wäre nach Hause gefahren. Aber da sein Sohn schlief, zufrieden nuckelte.... *'Na ja, eine halbe Stunde. Höchstens'*.

Als Paul die Spielhalle verließ - die Luft wabberte in der Mittagsglut - nein, aus dieser Spielhalle schwebte, denn Serie jagte Serie, innerlich jubelnd bilanzierte *'550 € in drei Stunden rausgeholt, jetzt bekommt Frederik...'* und er dachte erschreckt an seinen Sohn, der sehr ruhig in seinem Kindersitz saß.

Der Polizeibericht notierte unter anderem: *„Das Thermometer, das sich am Armaturenbrett links neben dem Lenkrad provisorisch angeklebt befindet, wies beim Auffinden der Kindesleiche um 13.23 Uhr 59 Grad Celsius aus.“*

Fiktive Todesanzeige eines Automatenaufstellers

(aus „Die Spielerrevue“ – kursiver Text im klerikalem Sing Sang vorgetragen)

Unser Eugen ist von uns gegangen. Als Opfer eines tragischen Unglücksfalles, *'Er warf sich in all seiner Verzweiflung vor den Regio Hamm - Unna'* wurde er aus unserer Mitte gerissen *'die darin bestand, dass er ab und an „Zehn Fünfer auf Hundert“ zur Spielhallenaufsicht rief'*. Sein Leben war voller Anfeindungen und Unverständnis *'vor allen Dingen seitens der Frau, die zum Sozialamt laufen musste, um die Miete, die er verspielt hatte, zahlen zu können'*. Er war immer ein treuer Freund, der viel zu früh von uns gegangen ist *'weil er nun bedauerlicherweise sein Monatsgehalt von 1.300 € nicht mehr in unsere Automaten stecken kann.'*

Wir werden sein Andenken bewahren, *'Ich werde den Benz gut pflegen, den ich an ihm verdient habe'* und weiter in diesem Sinne tätig sein *'An Peter, Fred, Walter, Ulrich, die noch leben und regelmäßig spielen'*.

In Trauer *'um die 1.300 €.'* PLAYLAND, deine Lebensalternative

Der Enkel

So regelmäßig wie ihre Rente kam Enkel Robert. Bedauerlicherweise musste Oma an seinem Zahltag schon vor dem Gang zur Kasse verstorben sein. Robert fand sie, wie man sagt, „*Still eingeschlafen*“ aber rentenlos in ihrem Bett vor. „*Scheiße*“, knurrte Robert und dachte an das „*Spielparadies*“. Nachdem die Visite des Wohn- und Küchenschranks sowie des Nachttischschränkchens zu keinem spielhallenrelevanten Ergebnissen führte, erinnerte sich Robert an Omas Goldzähne, die ihn funkelnd und blitzend bereits als 6-Jährigen interessiert hatten. *‘Es ist doch vorteilhaft, wenn man Interesse an seiner Verwandtschaft zeigt’*, dachte Robert und suchte Opas alte Werkzeugkiste.

Herzinfarkt

Als ihr Hausarzt nach dem ersten Infarkt anordnete: „*Meiden Sie jede Aufregung.*“, meldete sie konsequenterweise das Fernsehgerät ab, mied fortan jeglichen Kontakt zur buckligen Verwandtschaft und gab ihren Führerschein zurück.

Sie bedauerte nur, dass sie deswegen recht zeitaufwendig mit dem Casino-Bus zur Spielbank Hohensyburg fahren musste.

Seltsame Mutationen

„*Auf wat fürn Verein stehse denn?*“

„*Zur Zeit bin ich Fan von BoruBaySchalk.*“

„*Wat! Wat is dat denn?*“

„*FC ODDSET! Borussia, Bayern und Schalke haben gerade einen guten Lauf.*“

Versicherung

Obwohl durch die Jahre durchaus routiniert, empfand sie jedes Mal einen schalen Rest Schuldgefühl. Vielleicht auch eine Form von Scham. Dennoch: Hier bot sich immerhin eine schier unerschöpflich sprudelnde Quelle, diesen permanenten Geldmangel ein wenig zu mildern.

Mal stolperte sie selber in den Glastisch, der unversehrt im Wohnzimmer stand. Mal ließ sie ihre Kinder Fred oder Peter stolpern. Sogar der 4-jährigen Regina glitt die familieneigene Kamera dreimal, finalistisch zertrümmert, aus den Händen. Ihr schien, dass das fiktive Zerstörungspotential ihrer Kinder, Attila, dem Hunnen, zur Ehre gereicht hätte. Und sie selber? Der regelmäßige Auffahrunfall. Ja, in dieser Kategorie brachte sie es zu einer gewissen Perfektion hinsichtlich der Schuldfrage. Zumeist wurde direkt cash vor Ort bezahlt, um Punkte in Flensburg und anderen Stress zu vermeiden. Aber was soll's: Die Versicherungen hätten halt sorgfältiger recherchieren müssen! Dann wäre denen recht schnell klar geworden, dass ihr Leben eine einzige Aneinanderreihung aus wöchentlichen Bränden, kleinen, aber dennoch kostenintensiven Unfällen, unverschuldeten Ungeschicklichkeiten und fremdverschuldeten Unglücksfällen bestand. Selber Schuld.

Ihr Mann war exzessiver Spieler und damit die Ursache ihrer unfallträchtigen Lebensführung. Zum einen entwickelte er diese geniale Idee, die mit den kleinen Versicherungsbetrügen, zum anderen verspielte er die ertrogene Beute gnadenlos weil direkt, sodass regressfähige Zerstörung ihr zentraler Lebensinhalt wurde.

Trotz aller Professionalität blieb ihr dieser Rest Schuldgefühl und Scham.

Heute allerdings gesellte sich ein neues, äußerst intensives Gefühl hinzu: Das der Angst, die aufkeimte, als er ihr diese, auf ihren Namen ausgestellte Lebensversicherungspolice zur Unterschrift vorlegte.

Pyrrros-Sieg

Als die Frau mich anschreit: *„Wären wir nie hierhin gekommen. Jetzt spielt er zwar nicht mehr, will mich aber verlassen. Von Ihnen habe ich die Nase voll. Mein Bedarf ist gedeckt!“*, spüre ich Erfolg und Versagen.

Hoffnung auf Wiedergeburt

„Warum ich Buddhist wurde? Mich fasziniert der Gedanke der Wiedergeburt. Wissen Sie, dieser Gedanke überzeugt mich zum einen und bietet mir zum anderen eine glänzende Perspektive. Sehen Sie, auf unserer Welt geht nichts wirklich verloren. Nehmen Sie beispielsweise dieses Blatt Papier. Ich zünde es an. Es brennt. Feuer, Qualm, Asche. Sicher ich bin Spieler durch und durch. Ein elender zudem. Und als solcher in den Himmel? Keine Chance! Hölle oder Fegefeuer. Und das war es dann. Und ins Nirwana? Nicht durch dieses Leben. Als Buddhist habe ich allerdings endlose Chancen. Nicht nur diese christliche eine. Und zudem: Vielleicht werde ich ja mal als Jeton wiedergeboren. Das wäre eine reelle Chance auf den direkten Durchmarsch ins Nirwana. Als Jeton durchlaufen Sie eine durchweg positive Existenz. Sie gewinnen immer: 162 mal für die Spielbank und 42 mal für den Spieler durchschnittlich pro Jahr. Und mein Karma verbessert sich täglich.“

Änderung des Reglements

Lutz bilanzierte den 17. Bundesliga-Spieltag, den er intensiv bei „Sport und Musik“ auf WDR 2 im Radio verfolgt hatte. Zweimal stand seine ODDSETkombi - Wette. Zweimal gewann er die errechneten 420,50 €: In der 18. beziehungsweise in der 82. Spielminute stand sein Tipp.

Der zuständige Sachbearbeiter beim Deutschen Fußball Bund schüttelte verwundert den Kopf und heftete den Brief unter „Vermischtes und Kurioses“ ab. Da forderte doch irgend so ein Durchgeknallter, die Spielzeit eines Fußballspiels auf 18 beziehungsweise 82 Minuten zu verkürzen. Sein Kopfschütteln bezog sich allerdings weniger auf den Briefinhalt, sondern darauf, dass in jüngster Zeit Anregungen auf Spielzeitveränderungen wäschekorbeweise eingingen.

Wertvoller

Als Lothar im Laufe des Nachmittags treu 600 € an den Geräten verlor, verzweifelt die Kästen attackierte, diese elenden Kästen, die Spielhallenaufsicht Lothar erst ruhig aufforderte, dann laut schrie: „Hör' auf mit dieser Klopperei“, fehlten ihr nach einem erneuten Schlag die oberen zwei Schneidezähne.

Die Polizei rückte zeitgleich mit dem Betreiber der Halle an. Die Beamten wurden umgehend mit „Alles in Ordnung. Wir regeln das schon“, verabschiedet. „Du bleibst“, sagte er zum Spieler. „Und Sie bekommen von mir das Geld für neue Zähne und die Kündigung. Was fällt Ihnen ein, die Polizei zu rufen? Das grenzt an Geschäftsschädigung. Lothar ist mein bester Mann. Ich brauche ihn an den Geräten, nicht im Knast!“

Die paar Euro für die entwurzelten Zähne würden sich rasch amortisieren.

Der Kämpfer

Unsere Infostände standen im Rahmen des Kreisgesundheitsstages in unmittelbarer Nachbarschaft und wir kamen ins Gespräch.

„Sie als Fachmann werden mich verstehen. Diese tägliche Angst, rückfällig zu werden. Mensch, sie tanzt mir vor den Augen, diese Buddel. Ich hab' den Geschmack vom Hörnerwhiskey auf der Zunge, obwohl ich nicht mehr saufe. Was hat mein Suff alles angerichtet, Mensch, Mensch. Ich seh' noch, wie meine Frau vor mir steht, die Kornflasche in der Hand. `Die oder ich' und ich wimmerte `Du natürlich' und riss ihr die Buddel aus der Hand. Gegangen ist sie allerdings erst als ich, sein Sie bitte nicht schockiert, aber es ist nun mal so, die Klotür nicht mehr fand und ins Kinderbett urinierte. Ich bin heute selber total schockiert. Vielleicht wollte ich nur nach meinem Sohn sehen, hatte dann einen Filmriss. Ich weiß es nicht. Wirklich. Aber das prägt. Macht Angst vor einem selber. Und danach, als Else weg war, meine Bude - eine Müllkippe. Jeder Normalsterbliche wäre blau allein von der Luft im Zimmer geworden. Und blau wie ich war, habe ich nicht gemerkt, dass die Matratze von der Zigarettenskippe zu brennen begann. Höchste Feuerwehr sozusagen. Als ich im Krankenhaus aufwachte, wusste ich, ich muss um mein Leben kämpfen, sonst komme ich beim nächsten Mal eine Etage tiefer an. Und da unten ist nur noch die Leichenhalle. Und seitdem kämpfe ich. Jeden Tag, jede Stunde gegen diesen Teufel Alkohol. Und das ist verdammt hart, wenn man, mal auf Deutsch gesagt, zwanzig Jahre, gesoffen hat. Jeden Tag kämpfe ich. Jeden Tag. Jede gottverdammte Minute, junger Mann.“

Tief beeindruckt von dieser ohne Punkt und Komma-Rede wollte ich gerade so etwas sagen wie: *„Mann, halten Sie durch. Sie haben es doch schon ne' Zeit geschafft und es wird auch wieder bessere Zeiten geben“*, als er wieder Luft geschöpft hatte: *„Aber wissen Sie, junger Mann, ich hab' ja auch was davon“* und tippte mit dem Zeigefinger auf ein Abzeichen am Anzugrevers. *„Wissen Sie, was das ist?“*, und ohne meine Antwort abzuwarten führte er aus *„Das bekommt man nur für 20 Jahre Abstinenz.“* - Ich starrte stumm auf dieses Stück Blech und fühlte: *`So nicht.'*

Positive Bilanz

„Wäre ich mit meiner Frau Essen gegangen, so cirka 100 DM mit Getränken. Dann die Taxe wegen der Getränke und das Kindermädchen für drei Stunden im Lokal. Macht summa sumarum an die 200 DM.“

Mehr hab' ich in der Spielhalle in dieser Zeit auch nicht investiert. Und wenn man's genau nimmt, steh' ich sogar im Plus: Sechs Tassen Gratiskaffee von der Aufsicht kosten draußen nämlich um die 15 bis 18 DM.“

Oma Lisa

Oma Lisa war die erste Automatenspielerin, die ich kennen lernte. Auf ihren schier endlosen gutnachbarlichen Besorgungsgängen zwischen Fruchtbörse, Lottoannahmestelle, Krämerladen und Bäckerei lag als fester Anlaufpunkt die Bahnhofsgaststätte.

Dortmund - Lütgendortmund hatte bis tief in die 70ziger Jahre noch einen richtigen Bahnhof. Gemauert aus rotem Backstein, mit Bahnbeamten hinter Schaltern mit Zellophan-Sprechfenster, die Fahrkarten auf dickem bräunlichen Karton stanzten und mit einer richtigen, lebendigen Bahnhofsgaststätte. Rentner im Dauerfrühschoppen, Arbeiter im fleckigen Blaumann vor dem Tagesgericht auf Porzellan. Ein dralle dunkelhaarige Kellnerin für die vier Tische. Die Tische aus gutem, warmen Holz.

Und natürlich Oma Lisa, die *'nu moh dos Netz abstellen'* wollte, den artigen Enkel und Neuigkeiten von der Station, so nannte Oma Lisa die Steinhammer Straße, herumreichte und, so ganz nebenbei, kramte sie in ihrem abgegriffenen Bügelportemonnaie nach Groschen. „*Och, da hoh ich jo noch eenen*“, sagte sie wie zufällig überrascht regelmäßig. Der Groschen verschwand im Automaten Schlitz. Zahlen und Rittergesichter tanzten und wurden zu bunten Kreisen. Die rechte Scheibe stoppte, dann die linke, letztlich die mittlere. „*So een Glik*“, strahlte Oma Lisa, wenn vier oder sechs Groschen hart aus dem Apparat klapperten. „*Och, noch eenen*“, stieß Oma Lisa wie wegwerfend hervor, unterstrich ihre Worte mit einer raschen, abgehackten Handbewegung, an deren Ende der Groschen wieder im Gerät verschwand. „*Drik du moh, hast sicha een glikliches Händchen*“, - und artig drückte ich auf eine aufleuchtende Taste. Die Scheibe stoppte. Das Spiel war aus. Der Groschen verloren. „*Och ne, pfui Deibel*“, schimpfte Oma Lisa kramte hektisch noch mal in ihrem Bügelportemonnaie. Sie legte das Geldstück in ihre hohle Hand und spuckte dreimal drauf. Natürlich spuckte sie nicht richtig! Ihre Lippen formten nur ein *pfiff, pfiff, pfiff* und wieder verschwand der Groschen im Spielgerät.

„*Nu is oba gnug*“, ärgerte sie sich nach diesem weiteren verlorenen Groschen. Mit roten Flecken auf den Wangen steckte sie ihr Portemonnaie in den braunen Mantel mit dunklem Kunstpelzkragen, griff entschlossen mit der Linken das Einkaufsnetz, mit der Rechten meine Hand. Härter als üblich, so als wolle sie sich irgendwo festhalten. „*Dos du mir dem Opa nischt sogst*“, beschwor sie mich vor der Bahnhofsgaststätte, ihren Mund verschwörerisch zu meinem Ohr geneigt. „*Dos du mir nur nischt dem Opa sogst*.“

Hatte Oma Lisa allerdings gewonnen, erhielt ich den Gewinn, die sieben oder acht Groschen. Ich kaufte mir ein Tarzanheft, fühlte mich reich und glücklich und sie erzählte mir, dass sie in der letzten Woche eh schon *'viiil Glik'* gehabt hätte. Vom 50zig Pfennigstück, dass sie vor der *'Bockhalle'* fand. Bestimmt von *'eenem Besuufnen'*. Und den gefundenen Rabattmarken, *'zweemol'* vor Rudarts Getränke Laden. Einmal musste sie sogar drauftreten, weil Frau Springer aus dem zweiten Stock gerade um die Ecke bog. „*Jo, i hob in meenem Leben schon viiil Glik gehobt*.“

Verlor Oma Lisa, beteuerte sie mir, sie habe *‘och schon son Gefiiil gehobt’*, aber ansonsten habe sie in der letzten Woche *‘viiil Glik gehobt’*.

Die Bahnhofsgaststätte schloss 1973. Ein Jahr später wurde eine dicke Pressspanplatte vor die Scheibe des Fahrkartenschalters eingepasst und ein Automat an die gekachelten Wände der Bahnhofshalle geschraubt.

Es blieben die beiden Bahnsteige. Kalt, zugig, mit einem Selbstentwerter, der automatisch einen Stempel auf die Fahrkarten aus etwas dickeren Papier drückt.

Das Gebäude wurde 1976 niedergerissen und verschwand spurlos. Auch Oma Lisa starb in diesem Jahr und später schien mir, die Groschengeräte mit ihr.

Als ich zu spielen begann, kostete das Spiel bereits 30 Pfennig.

Die Zeitmaschine

„Was würden Sie in Ihrem Leben verändern, wenn Sie mit Ihrem heutigen Wissen über das Roulette mit einer Zeitmaschine fünf Jahre in die Vergangenheit reisen könnten,“ fragte ich den völlig verwüsteten Spieler.

„Andere Systeme spielen“, antwortete er spontan.

Einstellungstest

„Antworten Sie spontan und ohne großartig zu überlegen, was Ihnen zu folgenden Begriffen einfällt“, forderte der Psychologe.

<i>„Leben“</i>	<i>„Spielcasino“</i>
<i>„Freunde“</i>	<i>„Spielcasino“</i>
<i>„Geld“</i>	<i>„Spielcasino“</i>
<i>„Frau“</i>	<i>„Spielcasino“</i>

Der Test verlief positiv. Da mir meine Spickzettel durcheinandergeraten sind, weiß ich allerdings nicht mehr: Bestand ich nun den Test im Rahmen des Bewerbungsgespräches als Mitarbeiter der Marketing-Abteilung einer Casinogesellschaft oder das Aufnahmegespräch als Patient einer Suchtfachklinik?

Das Täter-Opfer

Kurzdrama mit Happy-end in 3 Akten

1. Akt

„Ihr bringt mich noch ins Grab“, war der unbedingte Liebesspruch von Mutter. „Tag und Nacht arbeite ich mich für Euch ab. Wenn ich nicht wäre, dann... Und das klitzekleine Wort `Danke?“, sie lachte höhnisch auf „Dieses Wort ist ein Fremdwort für Euch. Irgendwie chinesisches.“

Ja, Mutter sprühte vor Aktivität. Rund um die Uhr, wenn es sein musste. Einmal im Monat fuhr sie zu ihrem Ältesten, der in der "Krümmede", der Justizvollzugsanstalt Bochum, einsaß. *‘Dieses Teufelszeug’* und meinte das Heroin, das sie verantwortlich machte. Dann die drei Putzstellen, um das Darlehn für Walter, ihren zweiten Sohn, zurückzahlen zu können. Schließlich hatte sie gebürgt. *‘Man sollte diese Kästen verbieten oder mit dem Hammer reinschlagen’*. Und Helga, die Frau von ihrem Jüngsten, wollte sich seit zwei Jahren scheiden lassen, weil dieser soff. *‘Dieses undankbare Weib. Kein Wunder, dass der Junge ab und an mal einen über den Durst trinkt’*, dachte Mutter und klammerte die Beziehung Tag um Tag zusammen.

2. Akt

„Peterchen“, liebte ihre Stimme den Sohn von Helga und ihrem Jüngsten, den sie aufopferungsvoll bewachte. „Peter, Omi schneidet dir schon das Bütterchen und ... Peterli, geh' nicht an den Schrank, Omi holt dir die Tasse ... Peterchen, nein, lass' die Tasse ... Sie wird dir hinfallen ... Peter! ... Sei vorsichtig ... Peter!!...Die Tasse! ... Sei vorsichtig!! - Siehst du, Peterchen. Da liegt sie. Du hast sie kaputt gemacht. Alles machst du immerzu kaputt, du böser Junge. Ich hab's dir ja vorausgesagt. Hör' künftig auf deine Omi. Die macht alles für dich richtig.“

3. Akt

Mutter starb am dritten Tag ihrer Kur, die der Hausarzt fast zwangsweise eingeleitet hatte.

„Ruhe“, lautete die Todesursache.

Nachtrag:

Mutter erlebte nicht mehr mit, dass ihre Söhne *"trocken"* wurden.

Zur Verwirrung

Peter bekam täglich, oder fast täglich, die 100er Serie. Deswegen verstand niemand in der Spielhalle so recht, warum er verhaftet wurde. „*Unterschlagungen*“, munkelte man hinter vorgehaltener Hand. Gleichzeitig hatte niemand so richtig wahrgenommen, dass Peter in der Regel vier Kästen gleichzeitig bespielte und das acht Stunden täglich im Schnitt.

Wer diese Geschichte nicht versteht, sollte den Arbeitskreis gegen Spielsucht e.V. anrufen (02303-89669). Wer sie versteht - noch dringender.

In der Spielhalle nach der Sperrstunde

Nach der Sperrstunde, kurz nach eins, sagte Nova zu Merkur: „*Ich glaube, mein Automat kommt morgen zuerst zu mir.*“ – „*Dein Automat,*“ zischelte Merkur ärgerlich, „*Was hat der schon zu bieten. Die 50 Mark, die der in dich investiert. Auf solche Laufkundschaft kann ich verzichten. Da würde ich mir vorkommen wie eine vom Straßenstrich - nicht wie eine Geliebte. Ich lass' nur ausdauernde Automaten an mich ran.*“

Und so stritten Nova und Merkur noch eine Weile, fanden sich allerdings einig in ihrer Beurteilung des Billardtisches, der sich für eine Mark anbot. „*Aber*“, sagte Merkur „*Diese Billardtische sind ja bekannt dafür, dass sie perverse Säue sind und es mit Menschen treiben.*“

Am Ende steht der Anfang

Als er seine Therapie in der Suchtfachklinik Münzesheim antrat, fühlte er sich glücklich, dass seine Frau all die Jahre, die in einem zeitlosen Wirbel von Systemen, Verlusten, Gewinnen, Hoffnungen und Abstürzen untergegangen waren, zu ihm gehalten hatte. *‘Das verbindet’, dachte er. ‘Früher standen die Automaten an aller erster Stelle. Dann kam lange Zeit nichts. Dann meine Frau und dann überhaupt nichts mehr.’*

Am Entlassungstag spürte er ein bohrend fragendes Gefühl im Magen: *‘Die Automaten sind passe, hoffe ich. Ist SIE nun Nummer Eins?’*

Heute saßen sie am Küchentisch. Schweigend verkrampft. *„Waltraut, ich muss mit dir reden“, wiederholte er sich. „Waltraut, ich glaube, ich... Waltraut, es tut mir so endlos leid. Nach all den Jahren. Ich hab’ dich damals gebraucht, sicher. Heute denke ich: Eher missbraucht. Ich habe tagtäglich gespielt. Nicht nur um Geld, sondern auch mit dir. Und du hast mir trotzdem immer wieder aus dem Schlamassel geholfen. Heute weiß ich nicht mal, ob ich dir dafür dankbar sein soll oder ob ein Ende mit Schrecken besser gewesen wäre als dieser endlose Schrecken. Überleg’ doch mal: Immer nur dieses eine Thema. Über Jahre nur dieses eine Thema. Spielen, Spielen und nochmals Spielen. Immer nur darum ging es. Wir sind dabei auf der Strecke geblieben. Unsere Gefühle zueinander. Unsere Liebe. Da fand doch nichts mehr statt und heute...? Nur noch Schweigen. Ach, was ich sagen will: Waltraut ich möchte mich von dir nicht trennen. Wir passen doch überhaupt nicht zueinander!“*

„Heinz“, antwortete sie leise. „Heinz, ich liebe dich“, und polternd flog der Stuhl quer durch die Küche als sie urplötzlich aufsprang und ihn anschrie: „Spiel’ doch endlich wieder, Heinz! Dann kommt alles wieder in Ordnung!“

Der große Schlag

„Einmal den großen Schlag landen und mein Leben ändert sich schlagartig“, träumte er in der Lottoannahmestelle als er das Vollsystem 015 für 3.753,75 € ausfüllte.

Zum vierten Mal in diesem Monat. Zum achten Mal in diesem Jahr.

Auch ohne den „Großen Schlag“ änderte sich seine Lebensqualität nach der Kassenprüfung dramatisch.

Der § 21 für Politiker und Verwaltungsfachleute

Ihr erster Mord traf sie tief und schmerzte. Ein Altenprojekt, günstig im „Preis-Leistungs-Verhältnis“, aber immer noch zu kostenintensiv aus irgendeiner übergeordneten ministerialen Sicht, die sie weder teilen noch verstehen konnte, weil wollte: Auch ihre Mutter war alt und gebrechlich. Sie verstand und empfand die Interessen, Notwendigkeiten und Bedürfnisse ihrer Mutter. Nein, sie zielte nicht auf unlautere Wertschöpfung ab. Ihre Mutter lebte bereits bestens versorgt in dieser sündhaft teuren privaten Einrichtung. Wahrlich nicht in solch´ einem „Preis-Leitungs-Projekt“ - und trotzdem sah sie anklagend ihre Mutter vor ihrem geistigen Auge als sie unter den wohlwollend formulierten Ablehnungsbescheid ihre leicht zittrige Unterschrift setzte.

An späteren Tagen, als routinierte Serientäterin, entfiel dieses Zittern gänzlich. Ihre Unterschrift fand sich unter zahlreichen Todesurteilen gegen Einrichtungen des Sozialen Netzes. Klar und deutlich lesbar.

In ihrem allnächtlichen Strafverfahren diagnostizierte ihr der Gutachter strafmildernd und wohlwollend: „Sachzwang.“ Selbstverständlich lautet das Urteil: „*Freispruch.*“

Neulich in der Selbsthilfegruppe

„*Ich habe 40.000 verloren*“, resümierte der Automatenspieler in der Spielerselbsthilfegruppe. „40.000?“, lächelte der Casinospierer bitter. „*Bei mir schlagen 100.000 zu Buche.*“

Interessiert ruhten die Blicke auf dem Dritte in der Runde.

„*Ich... ich habe eigentlich immer gewonnen. Geld mein ich. Euch beide allerdings habe ich verloren*“, stotterte der Staat.

Die Leidtragende

„Das ist der Betroffene!“ Ihr Zeigefinger deutet energisch auf ein zerknirschtes männliches Etwas. „Und ich bin die Leidtragende“, seufzt sie bedeutungsschwer hinzu.

„Werner“, der neben ihr ein Häufchen Elend doubelt, „Ja, der Werner verspielt alles. Alles, aber auch wirklich alles. Und dann verspricht er das Blaue vom Himmel herunter. Ein, zwei Tage vielleicht, geht's gut. Manchmal gar eine Woche. Aber dann geht er wieder auf die Piste. Alles Geld verstecken muss ich vor ihm. Sogar am Sparschwein seines Sohnes hat er schon rumgefingert. Sei ihm runtergefallen. Kann ein Sparschwein einem erwachsenen Menschen dreimal zufällig aus der Hand fallen? In einem Monat? Das frag´ ich Sie allen Ernstes. Ha, ich weiß manchmal nicht, wo ich das Geld zum Essen herholen soll. Alles muss ich managen. Beim Arbeitgeber lügen, wenn er von dieser elenden Spielerei durchhängt oder in der Mittagspause an so einem Kasten hängen geblieben ist. Und sprechen kann ich auch mit niemandem drüber. Meine Eltern würden mich doch für verrückt erklären, wenn die erfahren, dass Werner das ganze Geld in die Spielhallen trägt. Für die wär´ ich doch die Bekloppte. Mit so einem Mann zusammen zu bleiben... Alles muss ich mit mir alleine ausmachen. Keine Nacht kann ich durchschlafen. Nur Sorgen Probleme: Was wird morgen wieder sein? Darüber machen Sie kein Auge zu, glauben Sie mir das! Diese ewige Lüge, diese ewige Angst, wo steckt er wieder. Nichts ist geblieben von meinen Träumen. Ein kleines Häuschen im Grünen. Ab und an in Urlaub fahren. Muss ja nicht jedes Jahr sein. Mal chic Essen gehen vielleicht. Doch was bleibt mir? Nur Schulden, endlos Schulden und jeden Pfennig umdrehen. Und dann steht wieder ein Kollege von meinem Mann vor der Tür und will das Geld zurück, das der Werner sich gepumpt hat. Das ist doch kein Leben mehr. So geht das schon seit Jahren. Nur Lügen und leere Versprechungen. Permanent diese Gedanken, wo steckt der Kerl? Gerade wieder in der Spielhalle? Und letztendlich immer wieder diese Spielerei. Und dann sitzt er auf dem Sofa wie ein kleiner Zwerg. Total fertig und sagt: `Dann schmeiß mich doch endlich raus. Dann hat alles ein Ende und du kannst wieder in Ruhe leben´. Als ob das so einfach wäre. Was glauben Sie, was ich alles schon unternommen habe, damit er aufhört zu spielen. Ja glauben Sie denn, der säße jetzt hier, wenn ich nicht wäre“, und mächtige Tränen fließen.

„Warum ich ihn nicht rausschmeiße? Weil ich ihn liebe!“, und Verblüffung trocknet Tränen.

„Ob das meine Vorstellung von Liebe ist? Natürlich nicht!“, mit klarer Bestimmtheit.

„Was es dann ist?“, bleibt ohne Antwort.

Papa ist da - eine zweiseitige Geschichte

„Deine Kinder, die werden dich in Kürze siezen. Die erkennen dich bald nicht mehr, so wenig wie Sie dich zu Gesicht bekommen“, warf sie ihm gegen 3.30 Uhr verbittert vor. Und obwohl er sich ziemlich wattiert im Kopfe fühlte, nach 12 Stunden Spielbank durchaus verständlich, durchzuckte ihn eine geniale Idee. *„Red' keinen Unsinn, Frau. Gleich morgen lasse ich mein Passbild vergrößern und rahmen.“*

Eigentlich endet hier die Geschichte, wäre es lediglich eine einseitige Spielerstory. Lässt allerdings der Autor oder die Realität die Frau traurig antworten: *„Wenn du wenigstens Wort halten würdest.“*, dann wird die Story zweiseitig.

Der Geheilte

„Früher spielte mein Mann und arbeitete nicht. Wenn er Geld in der Tasche hatte, konnte der stundenlang vor diesen Kästen sitzen. Ich wollte ihn deswegen verlassen...“ und sie fügte zögernd hinzu *„Jetzt, ja jetzt hat er tatsächlich mit dem Spielen aufgehört und jetzt verlasse ich ihn tatsächlich.“*

„Warum?“, schob ich nach einer kurzen nachdenklichen Pause ein.

„Weil er alles wieder gutmachen will und arbeitet“, antwortete sie traurig.

„Aber diese Veränderung ist doch positiv. Ihr Mann spielt nicht mehr. Er arbeitet wieder...“

„16 bis 18 Stunden am Tag?“, fiel sie mir ins Wort.

Galilei irrt

„Was ist wichtig im Leben?“, fragt die Lehrerin die Erstklässler.

„Die Sonnen“, ruft Peter aufgeregt in die Klasse. *„Die Sonnen, sagt Papa immer.“*

„Da hat dein Vater recht. Die Sonne!“, reagiert die Lehrerin pädagogisch wertvoll. *„Es gibt nur eine Sonne am Himmel. Schau' doch bitte einmal aus dem Fenster, Peter. Wie viele Sonnen siehst du?“*

„Mein Papa lügt nicht“, ereifert sich Peter. *„Nein, mein Papa lügt nicht!. Papa sagt immer: `Das Wichtigste im Leben sind die Sonnen. Am besten fünf Sonnen gleichzeitig´.“*

Oma Lisas Keksdose

Jeden Freitag brachte Oma Lisa hoffnungsfroh ihren Lottoschein zur Annahmestelle, spuckte dreimal kurz drauf, bevor sie ihn aus der Hand gab.

„Jo, heut' hob' ich Glick. Du wirscht schon sehn“, zum Enkel. *„Dann tu' ich dir Gutesch. du kriescht wos ob. Don telen wer. Wilscht och noch mo draufspucken?“* Und artig spuckte ich auf den Schein und rechnete im Stillen meinen Anteil in Berge von Comic-Heften um.

Am Sonntagmorgen stellte sie dieses gewaltige Radio an, dessen Röhren erst warm werden mussten, hörte Nachrichten und die Lottozahlen. Oma Lisa besaß keinen Fernseher. *„Ich würd ja eenen anschoffen. Alene wegen de Zohlen. Abo der Opa is dogegen.“* Wenn der Sprecher die Zahlen verlas, zappelte Oma Lisa auf dem Küchenstuhl herum. *„Ho ich se och richtig verstonen? Ho ich se och richtig!“* Dann öffnete Oma Lisa bedächtig ihr abgegriffenes Bügelportemonnaie und entfaltete mit leicht zittrigen Händen ihren aktuellen Lottoschein.

„Ne, so en Unglick!“, jammerte sie *„Eenen doneben“* oder *„Jo, jo“*, jauchzte sie, fand sie einen Treffer, den sie mit einem fetten Bleistiftkreis dick umkringelte. Sie freute sich strahlend, erzielte sie einen Dreier oder verkündete tagelang mit abgesenkter Stimme flüsternd verschwörerisch jedem der es hören wollte oder nicht: *„I hob' vier Richtige letzten Somstog gehobt.“* Doch meist legte sie den aktuellen Schein ruhig auf den Tisch, strich dessen Knickfalten glatt, stand kopfschüttelnd auf und holte eine ihrer Keksdosen vom Küchenschrank.

Alte abgegriffene Blechdosen von Bahlsen. Riesengroß, wie mir, dem Enkel, schien. Eher *„Kekstonnen“* - vollgefüllt mit Lottoscheinen. Ein Schein für jede Woche. Immer andere Zahlen. Außer der 5, dem Geburtsdatum ihres Enkels. Die 5 war fester Bestandteil in jedem ihrer Tipps.

Ja, und dann kontrollierte Oma Lisa all diese knittrigen Lottoscheine. Verglich die aktuellen Zahlen mit ihren vergangenen, erfolglosen Tipps. Woche für Woche - Sonntag für Sonntag.

Und Oma Lisa litt. Jeder Dreier ein *„Och Gott!“*. Jeder Vierer *„Och ne, hätt' ich diese Zohlen blos genummen.“*

Als ich Kind war wünschte ich Oma Lisa oft, dass sie auf diesen alten wertlosen Scheinen mal einen Fünfer oder gar einen Sechser finden sollte. Ich mochte und mag Oma Lisa.

Heute weiß ich, ihr Herz wäre gebrochen und ich bin froh, dass sie diese teuflischen Zahlen nie fand.

Mutter darf nicht sterben

Als Vater starb, morgens kalttot im Bett lag, lief die Rente für Mutter weiter - und damit die Automaten, denn Mutter blieb verständnisvoll. Spätestens nach diesen üblichen dreißig Minuten, in der sie schimpfte, weinte, zeterte und schrie, ihn vier- bis fünfmal theoretisch aus dem Haus warf, ihn, diesen „*elenden Strolch und verkommenen Spieler*“. Spätestens nach diesen rituellen dreißig Minuten sowie weiteren, durchaus angenehmen zwanzig bei realem Kaffee und selbstgebackenen Kuchen, verließ er das Elternhaus durchaus freiwillig und 100 bis 300 DM stärker.

Als Mutter starb, nicht filmisch in seinen Armen, sondern irgendwann zwischen zwei seiner Bittgänge - ein ekelhafter Gestank füllte das Haus - verspielte er den Inhalt des Nachttischschränkchens, die Haushaltskasse unter Einbeziehung der Rabattmarkenhefte aus der Bahlsendose auf dem Küchenschrank. Danach lüftete er das Haus, legte Mutter in den Vorratskeller und übte ihre Unterschrift.

Schließlich: Die Rente floss monatlich - und bei einer 65-jährigen toten Mutter sind mindestens zwanzig Jahre Spielen drin. Bei dieser Lebenserwartung heutzutage. Zwanzig Jahre mindestens.

Vater darf nicht sterben

Vater und Sohn teilten etliche Gemeinsamkeiten. Krause Haare und die Lieblingsspeise. Eindeutig Eisbein mit Sauerkraut. Beide arbeiteten in der städtischen Verwaltung als Gerichtsvollzieher - Und beide spielten gerne. Deswegen saßen sie auch gemeinsam in der Spielhalle und nannten es „*Außendienst*“.

Als Vater plötzlich vor dem Geldspieler zusammensackte, bläulich anlief und nach Luft schnappte wie ein Fisch im trockenen Einmachglas, schüttelte sein Sohn ihn hilflos an der Schulter: „*Vater, was ist?!, Vater, Papa - Sag' doch was!*“

Nach dieser ersten Angst um seinen Vater kam ungerufen die zweite. *Wenn er hier stirbt, zahlt dann die Versicherung? Zahlt die nicht doppelt bei Tod im Dienst oder so? Auf jeden Fall: Vater darf hier nicht sterben*. Er griff Vater unter die Schulter, schleppte ihn aus der Spielhalle zum Wagen und fuhr zu Herrn Schulze. Zwar wäre laut Terminkalender Meyer-Vorbeck der nächste zu vollstreckende Auftrag seines Vaters gewesen, doch Schulzes Haus verfügte über einen geeigneten Vorgarten für den mittlerweile ins Violette gehenden Vater. *Ein würdiger Ort zu sterben. Besser als auf dem Bürgersteig vor Meyer-Vorbecks Plattenbau mit vierundzwanzig Mietparteien. Das hätte Vater sicher auch für mich getan*, dachte er und versuchte die mögliche Versicherungssumme zu rechnen, was misslang. *Das muss die Trauer sein*, sinnierte er und legte Vater in die Radieschen.

Ende des Spielens

An diesem Montag, an diesem Tag an dem ihn all seine Ausweglosigkeit überwältigte, füllte er einen Lottoschein mit den Gewinnzahlen der letzten Samstagziehung aus und kaufte von seinen letzten 10,00 € Sekt und Saft.

„Wir beginnen ein neues Leben - und das ist unsere Grundlage“, zitterte seine fremde raue Stimme, als er den Schein demonstrativ neben die Montagsausgabe der „Westfälischen Rundschau“ mit den Gewinnzahlen vom Wochenende legte.

Erst unwillig, dann ungläubig, dann jubelnd verglich seine Frau die Zahlen in der Zeitung und auf dem Spielabschnitt wieder und wieder. Das kleingedruckte Abgabedatum verglich sie nicht.

„Kinder, ab heute wird alles besser“, die überglücklich weinende Stimme seiner Frau aus dem Kinderzimmer.

Er mischte währendes am Wohnzimmerschrank das Schlafmittel in Sekt und Saft.

Tragischer Selbstversuch

Als der Journalist über Spielen schreiben wollte, fehlten ihm die Grundlagen. Er spielte damals erstmals zwecks Selbsterfahrung.

Heute spielt er nur noch und schreibt nicht mehr.

Die eigentliche Tragödie ist: Heute könnte er kompetent über Spielen schreiben.

Die Einsicht der Elite

„Ich liege mit einem zusammen, mein Gott...“, bedeutungsschwer hängen die Worte in der bläulich wabbernden Luft des Raucherzimmers der Suchtfachklinik.

„Ja, ein paar Leute hier sind ganz schön runter. Bei denen kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, dass für die die Therapie was bringt. Wenn die grauen Zellen erst mal weggesoffen sind...“

„Mmh, ich hab´ manchmal den Eindruck, einige von denen können überhaupt nicht mehr realisieren, worum es hier tatsächlich geht.“

„Ja, irgendwie haben wir Glück gehabt als Spieler.“

Ein Mann fährt weg und kommt an

Sie musste immer ein wenig lächeln, wenn ihr Mann ins Auto stieg und sehr ernst sagte: *„Ich muss jetzt los und ...“*

Damals, als er noch spielte, wurde er sehr zufällig auf diesem einsamen Feldweg gefunden, den Kopf auf das Lenkrad gesunken, die Autofenster mit Tesafilm akribisch abgedichtet - bis auf diese kleine Stelle, wo der Schlauch die Abgase ins Wageninnere leitete.

Damals lächelte sie nicht. Auf der Intensivstation. Sie lächelte auch später nicht wirklich, wenn sie ihn in der Suchtfachklinik besuchte. Nicht mal in der Selbsthilfegruppe, zu der Beide später gingen. Angst vor seinem Rückfall hing wie ein Damoklesschwert über all ihrem Lächeln, das sie eher als schmerzendes Verkrampfen ihres Gesichtes fühlte.

Und natürlich wurde er rückfällig! Aber diesmal wurde er auf keinem Feldweg gefunden und sie fand sich nicht hilflos vor einem medizinisch verkabelten Restmenschen wieder.

Sicher, er hatte wieder gespielt. In der Imbissbude. Diesen Fünfer in den Kasten gesteckt, nebensächlich, gewohnt ... und umgehend wie ein Irrer mit dem Handballen auf die Rückgabetaste gehämmert als das erste Spiel begann. Er wartete nicht mal darauf, bis sich dieser Kasten schwerfällig bequemte, das Rückgeld aus zu spucken. Er stürmte einfach los. Zu ihr. Nach Hause und schrie: *„Ich habe gespielt! Ich habe wieder gespielt. Lass' uns reden. Lass' uns verdammt noch mal reden. Ich habe eine solche Scheiß-Angst!“* Und in diesem Moment fühlte sie zum ersten Mal in ihrer Beziehung: *„Wir könnten es schaffen!“*

„... wenn ich auf dem Weg einen Unfall haben sollte - Du weißt: Ich liebe dich.“

Sie lächelte immer noch. Ihr Lächeln, Ausdruck ihres Vertrauens, ihrer tiefen Zufriedenheit - und wohlige Wärme durchflutete sie, weil sie seine Worte fühlte.

Ach so:

Ihr Mann fuhr zu einem Vortrag beim SPD-Ortsverein in Ahlen, einer der vielen Vorträge, die er in den letzten sechs spielfreien Jahren gegen Glücksspielsucht halten konnte.

Enden und Beginnen

„Ein Spiel noch. Ein allerletztes Spiel.“

„Nein“, ein ruhiges bestimmtes „Nein“.

„Wer bist du?“, fragte der Spieler.

„Das Leben“, antwortete der Tod.

Aufklärung

Rita empfand Angst. Sie schaute gebannt auf das Fernsehbild. Nicht blaubäuchige Kinder oder kriegszerfetzte Leiber ängstigten sie, sondern Bioleks Talkrunde. *„Glücksspiel“* das Thema. Genaugenommen Ottos, der war es ja, der spielte.

Eine Putzstelle musste sie annehmen. Rainer, ihr Sohn, sollte doch die Klassenfahrt mitmachen. Ihre Eltern hatten 5.000 DM für den neuen Gebrauchtwagen zugeschossen, der in realiter nur 2.700 DM kostete. Aber was hätte sie denn sagen sollen: *„Otto wirft unser ganzes Geld in solche Groschenkästen und seine Arbeitskollegen stehen vor der Tür und fordern das geliehene Geld zurück.“* Wie hätte sie dagestanden?

Heute blieb Otto zu Hause. Fernsehabend. Diese Spielersendung. Ihre Augen pendelten unruhig zwischen Fernseher und Otto.

Der junge Mensch, fast lässig in Bios Sofa fläzend, schilderte gerade in detaillierter Akribie wie er seine Oma mit dem Hammer erschlug, um an Spielgeld zu kommen.

„Da siehst du's, Rita“, hörte sie Ottos empört beruhigte Stimme aus dem Polstermöbel. *„Da siehst du's. Ich, ich ein Spieler! Unsere Oma lebt doch noch.“*

Treue

„Es ist äußerst ärgerlich, dass Opa Schulte vor dem Kasten zusammengeklappt ist. Was macht das für einen Eindruck. Aber sein Köter muss trotzdem vom Automaten weg.“, ordnete der Spielhallenunternehmer der Spielhallenaufsicht an und ertete ein böses grollendes Knurren des Dackels.

„Aber das war doch immer Opa Schultes Kasten“, merkte die Aufsicht vorsichtig an.

„Der kann nix mehr einwerfen und haben Sie schon mal von einem Hund gehört, der es könnte?“

Kinospot

(aus: „Die Spielerrevue“)

1. Szene

Eine Hand fährt sanft streichelnd, das luftige Sommerkleid erotisch hebend, die weiblichen Schenkel hoch. Großaufnahme der Hand in Zeitlupe. Sie saugt an seinem Ohrläppchen, knabbert und flüstert, für den Zuschauer unverständlich, in sein Ohr. Großaufnahme: Er lächelt lüsternd bereit.

2. Szene

Er läuft zur Strandhütte

3. Szene

Er steht vor dem Kondom-Automaten, kramt die einzige Münze aus dem Portemonnaie, sieht plötzlich links einen Magnum-Automaten. Beleckt seine Lippen und geht langsam zu dem Eisautomaten. Das Geldstück in der Hand, kurz vor dem Einwurf, sieht er ein Geldspielgerät. Er beißt auf die Zunge, geht zum Geldspieler und wirft genussvoll sein Geldstück ein. Die Walzen beginnen zu rotieren und eine Stimme aus dem off ertönt: *„Mann muss Prioritäten setzen.“*

Sinkendes Schiff

„Komm´, lass´ uns abhauen. Die Vorratskammer ist und bleibt leer.“ – „Aber wenn er heute gewinnt...“ – „Dann verspielt er´s morgen wieder.“ – „Aber seine Frau, die hat doch die ganzen Jahre dafür gesorgt...“ – „Schau dir doch mal diese lebende Leiche am Küchentisch an. Die ist todmüde und endfertig. Nein, lass´ uns gehen. Hier ist der Ofen aus.“

Also gingen sie und die Frau schaute sehnsüchtig den beiden Ratten nach.

Otto und Paul

(aus: „Die Spielerrevue“)

Das ist Paul. Wie Sie unschwer erkennen können, wird Paul von seinem natürlichen Glücksspieltrieb getrieben.

Sehen sie nur, wie er zuckt, wie er sich windet, wie er giert und sabbert, wie es ihn schier zerreißt.

Armer leidender Paul. – Denn Paul lebt in einem Land, in dem Glücksspiele verboten sind. Armer, armer Paul.

Doch sehen Sie, was zwangsläufig geschehen muss. Pauls unbändiger Glücksspieltrieb sucht sich ein Ventil. Sehen Sie, wie Paul durch dunkle Gassen schleicht, vorbei an Rattenkadavern und überquellenden, stinkenden Mülltonnen. Sehen sie, wie er in die Fänge düsterer Hinterzimmergestalten getrieben wird. Ja, schauen Sie genau hin: Da hockt er nun, dieser getriebene Mensch und beteiligt sich an ... illegalen Glücksspielen!

Paul, kehre um! Paul, das kann nicht gut gehen. Die Polizei wird dich holen. Paul ... Paul ... Paul – zu spät. Dieser unselige Staat hat Paul ins Verbrechen getrieben. Dieser Staat ist selber ein Verbrecher.

Das ist Otto. Auch Otto empfindet seinen natürlichen Glücksspieltrieb. Doch schauen Sie, wie relaxt, wie glücklich Otto ist:

Er darf Gewinnscheine ausfüllen, Sportergebnisse bewetten, Münzen in Geldspielgeräte werfen, Roulette, Black-Jack und erst die witzigen Rubbellose. An jeder Straßenecke eine hellerleuchtete Lottoannahmestelle. Strahlend blitzsaubere Spielbanken und Rennbahnen, Wetten an frischer, gesunder Luft. Und im Fernsehen, so in echt gemütlicher privat familiärer Atmosphäre, zu jeder Zeit Game-Shows. Otto lebt im Spielerparadies!

Ja, Otto kann seinen natürlichen Glücksspieltrieb befriedigen und ausleben, denn Otto lebt in einem Land, in dem Glücksspiele legal sind. Ein verantwortungsvoller Staat hält Otto eine Fülle seriöser Spielangebote vor. Die Bundesrepublik Deutschland. Unser Land. Ottos Land. Das Land der glücklichen Spieler.

Sehen Sie doch nur, wie Otto seinen natürlichen Spieltrieb befriedigt. Ist das nicht eine Freude! Ist er nicht niedlich anzuschauen?

Doch was macht Otto da? Otto? ... Otto? ... Otto! Otto, bleib' von der Ladenkasse weg! Otto! Zu spät ... Otto! – Dieser Staat hat dir doch jede Form von Glücksspielen ermöglicht. Otto, du Verbrecher!

Der Gabentisch

Er schenkte ihr ihren Traumurlaub: Eine 21-tägige Neuseelandrundreise. Dahin, wo der „Herr der Ringe“ gedreht worden war.

Sie dachte eher familiär: 4-Tage Euro-Disney-Paris für die ganze Familie.

Beide tauschten ihre handgeschriebenen Gutscheine aus.

Er ist ein Spieler – Sie eine Angehörige.

Im Sommer werden sie wieder im Westfalenpark picknicken.

Zeit im Überfluss

„Buchhalter unterschlug 550.000 €! Spielbank verlor guten Gast an den Staatsanwalt.“ Ernst beruhigte diese Headline seltsamerweise. Ihm blieben folglich noch 150.000 € Zeit, um seine Unterschlagungen zurückzugewinnen. Und bis dahin würde er sicherlich den JACKPOT geknackt haben.

Die Weihnachtstüte

Udo kämpfte mit den Tränen. *„Für dich, Udo“*, lächelte Trude, die Spielhallenaufsicht, mit warmer Stimme mütterlich.

Eine Weihnachtstüte. Goldene Sonnen auf blauem Grund.

Weihnachten, ja Weihnachten. Diese magische Zeit. So weit dahin. In irgendeiner versunkenen Vergangenheit! Dennoch krampfte sich sein Magen und eine Ahnung von Gefühl schlich sich feucht seine Kehle hoch. Tränen, gefährlich nahe seiner Augen.

Auf der Straße, drei Häuser weiter in der Toreinfahrt, fand er zwischen Stanniol-Nikolaus, einem Dreier-Pack „Kleiner Feigling“, Zimtsternen und einem Päckchen „Schwarzer Krauser“ diese Rolle Zwei-€-Stücke.

„Hey Trude, danke auch“, grüßte er, die Sternentüte schwenkend, zwei Minuten später und spielte ein Gerät mehr als üblich.

Ausflug in die Karibik

„Schon mal in der Karibik gewesen?“

„Sicher.“

„Wo?“

„Niederländische Antillen. Sauteuer!“

„Der Flug oder die Lebenshaltungskosten?“

„Das Online-Casino.“

Die Tat und der Einzelne

Früher warf Werner nächtelang Fünfer in Geldspielgeräte – Alleine, traurig und verzweifelt.

Heute schmiert Werner frühmorgens Sekundenkleber in die Türschlösser von Spielhallen – Alleine, zornig und verbittert.

Morgen kommt Werner, hoffentlich, zum Arbeitskreis gegen Spielsucht e.V. und wir kämpfen – Gemeinsam, organisiert und effektiv.

Apokalypse

Gott kam zürnend zu der finalen Erkenntnis: „*Das Menschengeschlecht gehört aus der Schöpfung ausradiert!*“

Da die Menschen weder aus der Sintflut noch aus Sodom und Gomorra gelernt hatten, ließ er sie das Glücksspiel erfinden. Ja, Gott wütete im heiligen Zorn.

Nun erfolgt die Apokalypse zwar nicht spontan und unmittelbar, dafür allerdings qualvoll und endgültig. Gott ist halt ziemlich sauer.

Die eine Seite

‘Du kleiner Mensch, du wirst nie Spieler werden’. Sie beugte sich liebevoll über das Kinderbett, zog den schier gigantisch anmutenden Nuckel sacht aus dem Kindermund und küsste die blassrosa Lippen. *‘Nein, du nicht!’*, lächelte sie, strich vorsichtig mit ihrer linken Zeigefingerkuppe über den zarten Nasenrücken, über die Ahnung von Augenbrauen. Der Finger glitt die Wangen hinab, eher als Hauch denn als Berührung. Ganz sacht. Sie spürte dieses schier rasend pochende Herz an der Halsschlagader unter samtener Haut.

Ihre Finger verkrampften sich um diesen kleinen Hals und drückten besinnungslos zu.

Die Zeitungen texteten in fetten Schlagzeilen: **„Irrsinnstat – Mutter nahm Kind mit in den Tod“**, **„Überforderung“** und **„Depression“**.

Immerhin: Die Zeitungsberichte informierten die Spielhallenaufsicht – und die den Kind-Vater.

Über den Tod seiner Familie.

Die andere Seite

‘Da lese sich mal jemand diese Psycho-Scheiße durch’, empörte sich der Spieler innerlich: *‘Mutter erwürgt Kind, weil der Mann in der Halle sitzt. Jetzt drücken wir mal kräftig auf die Tränendrüse und verteufeln Spielhallen.’* Er warf die Zeitung auf den Tresen neben der Wechselgeldkasse.

Auch er verlor Frau und Kind.

Bevor sie verzweifelten.

Sie verließen ihn.

Er verlor seine Familie ans Leben.

Das Trüffelschwein

Oma bestach durch drei Eigenschaften: Sie bezog eine üppige Rente, wurde immer tüttlicher und lebte in permanenter Angst vor dem Einmarsch der Roten Armee, ihrem Synonym für Plünderung, Diebstahl und Enteignung.

Konsequenterweise sicherte sie deshalb ihre Rente in wechselnden Verstecken. Zudem bestand Oma starrköpfig darauf, auch weiterhin in ihrer alten 4 1/2-Zimmer-Altbau-Wohnung in Dortmund-Hörde zu verbleiben, die seinerzeit der fünfköpfigen Familie Raum bot. Heute stellte diese Wohnung aus Sicht der Kinder lediglich 115 qm unüberschaubares Rentenversteck dar. Und mittendrin eine wirre Oma, die behauptete, die Russen hätten ihre Rente geklaut.

Diese Ausgangssituation führte in der Vergangenheit dazu, dass ihre drei Kinder, trotz emsiger Mithilfe einer wachsenden Enkelschar, permanente Probleme mit dem zeitnahen Auffinden von Omas Rente hatten. Schließlich: Die Raten für die neue Einbauküche mussten pünktlich bezahlt werden.... Die Reparatur des Opel Astra drängte.... Die Zahnspange vom kleinen Peter, an der man sich als Eltern verarmte.... Und hat frau sich erst mal an den Besuch im Wellness-Studio gewöhnt....

Letztendlich führte der Umstand, dass die Januar-Rente gänzlich verschollen blieb, zu zermürenden gegenseitigen Verdächtigungen.

Da sich die ansonsten rüstige Oma der Entmündigung erfolgreich widersetzte, sich des weiteren nicht in eine überschaubare 16-qm Einraum-Wohnung mit Nasszelle deportieren ließ, musste ein Experte ran.

Lothar, der angeheiratete Ehemann der Cousine Nora. Lothar, das schwarze Schaf der Familie, dieser heillose Spieler, wurde für eine Rolle Euros verpflichtet. „*Lothar entdeckt jedes Geldversteck in null komma nichts,*“ pries Cousine Nora, eher leidvoll denn stolz, die besonderen Talente ihres Gatten an.

Und richtig: Lothar wurde seinem Ruf gerecht: Nicht immer in „*null komma nichts*“, aber zumindest in einer überschaubaren Stundenfrist. Sogar die verschollene Januar-Rente erschnüffelte er im wahrsten Sinne des Wortes – klebrig verborgen in einem 250 Gramm-Glas Vierfrucht-Marmelade.

Seitdem hat alles wieder seine Ordnung: Oma darf weiterhin in 4 ½ Zimmern Rente verstecken und auf die Russen schimpfen, die sie monatlich berauben. Die Kinder können pünktlich ihren Sympathien und Zahlungsverpflichtungen nachkommen. Misstrauen und Groll rund um die Januar-Rente sind beigelegt.

Selbst Lothar, der mittlerweile in der Familienhierarchie vom schwarzen zum grauen Schaf aufstieg, profitiert durch die monatliche Zuwendung einer Rolle Euros.

Unverständnis

„Mein Gott, warum heulst du wie ein Schlosshund! Du hast 100 Multis und der Kasten wirft super!“

Erwin weinte. Denn er spielte – Das erste Mal. Seit neun Monaten und vier Tagen. Er spielte wieder.

Minimierung der Ziele

‘Wenn ich fünf Jahre nicht spiele, bin ich schuldenfrei.’

‘Wenn ich fünf Monate nicht spiele, kommt meine Frau zu mir zurück.’

‘Wenn ich fünf Tage nicht spiele, habe ich genug Geld beisammen, um mein neues Roulette-System zu realisieren.’

‘Wenn ich heute nur fünf Stunden in der Spielhalle bleibe, kann ich mir noch eine Packung Zigaretten leisten.’

Geliebte Verlierer

„Ich habe 80.000 € verloren“, stürmte dieser Mensch telefonisch in unsere Beratungsstelle. „80.000! 80.000! Verstehen Sie das eigentlich? Bei Ihrem Gehalt wohl kaum! In solchen Dimensionen können Sie als popliger Sozialfuzzi doch gar nicht denken“, tobte es am anderen Ende der Leitung weiter. „Das geht in Richtung Ruin. Und Sie tragen die Schuld. Ihre Scheißhausparolen von Missbrauch von FUNGAMES, illegales Glücksspiel und so. Eine Halle ist mir schon dicht gemacht worden! Was glauben Sie eigentlich, was Sie sind?!“. Ein letztes Brüllen und ein aufgeworfener Telefonhörer.

Schade, ich hätte gerne geantwortet: *„Ich bin stolz“.*

Spielerbeziehungen

„Wie sieht es mit Ihrem Beziehungsleben aus?“, fragte ich den Spieler im Erstgespräch. „Wenn Sie so fragen....Warten Sie mal....Begonnen hat es eigentlich mit dem Herz As....dann kam der Merkur Disc....ja, der war jahrelang mein Favorit....bis der Merkur Multi aufkam....und heute halt Novoline, ein echt scharfes Gerät.“

Nikolaus

Als Nikolaus, zwischen zwei Bescherungen hungrig geworden, in der Imbissbude seines Vaters am Nachmittag eine Currywurst bestellte, staunte der kleine Michael mit großen Augen und offenem Mund. Sein Vater reichte dem roten Mann die dampfende Wurstschale und das Wechselgeld, das im Geldspielgerät verschwand.

Michaels Staunen näherte sich Entsetzen als Nikolaus den weißen Wallebart vom Kinn zog und rottropfende Wurststücke in seinen nackten Mund stopfte. *‘Der Nikolaus isst Currywurst!’*, schrie es in Michael auf. Schrill. Intensiv. Michael presste die Lippen zu einem schmalen Strich. Dicke Tränen kullerten über seine Wangen und ein Traum verabschiedete sich schmerzhaft.

Nebenbei: Es blieben nicht die letzten Kindertränen an diesem Tag, denn Nikolaus gewann. Erst 50 Multi-Spiele. Kurz darauf eine normale Hunderter-Serie, die allerdings in Multis umgewandelt wurde. Dann schluckte der Automat. In der Folge verlor er 110 € von seinem Gewinn. 40 weitere Multis und einige „Kleinvieh macht auch Mist-Serien“ brachten ihn wieder auf die Gewinnerstraße. Letztlich blieb ihm, trotz erneuter Verluste, ein netter Restgewinn, weil die Imbissbude gegen 23.00 Uhr schloss.

„Ihr Sack!“, rief Michaels Vater Nikolaus hinterher, der zufrieden nach Hause trottete.

Spieler selbst(/fremd)sperre

„Ich habe davon gehört, dass man sich als Spieler in einer Spielbank sperren lassen kann“, formulierte die Frau vorsichtig. *„Es wäre doch unter Umständen eine Hilfe für dich, wenn du dort keinen Zugang mehr hättest. Du würdest nicht in Versuchung geführt. Ich fände es toll, wenn du dich sperren würdest!“*.

Ihr Mann sperrte sich tatsächlich. Tag für Tag. Gegen ihren Vorschlag.

Allerdings: Seit dem 1.1.2008 können auch Angehörige den sich Sperrenden sperren. Infos unter: Arbeitskreis gegen Spielsucht e.V. 02303-89669.

Vermeidung der Gegenwart

‘Morgen wird alles gut’, dachte der Spieler gestern.

Direkte Wege

„Und seit ich nicht mehr spiele, ist meine Müdigkeit wie verfliegen“, lächelte Tobias. Ich runzelte fragend die Stirn. „Ja, es ist so. Ich schlafe halt eine gute Stunde länger.“

„Ja, Spielen kann einem den Schlaf rauben“, kommentierte ich platt und ärgerte mich postwendend ob dieser abgenutzten Kalenderweisheit.

„Nein, es liegt nicht am Spielen. Der Weg zur Arbeit ist kürzer geworden“, schüttelte Tobias den Kopf.

„Der Weg zur Arbeit....?“

„Früher musste ich sechs Kilometer länger im Zickzack laufen, um an keiner Spielhalle vorbeikommen zu müssen. So als Selbstschutz. Heute gehe ich den direkten Weg.“

Gewalt

Als Sonja gegen 16.10 Uhr ihren Mann erschlug, Minuten später die Polizei anrief, umgehend in Untersuchungshaft genommen um vier Monate später vor Gericht gestellt zu werden, antwortete sie auf die Frage des Richters: „Warum haben Sie Ihren Mann erschlagen“ mit „Er hat mit Gewalt angetan.“

„Er hat Sie vergewaltigt?“ – „Nein, er hat mich in den letzten zwei Jahren nicht mal berührt.“

„Hat er Sie bedroht? Sie beleidigt? Herabgesetzt? Sie gedemütigt?“ – „Nein, er hat mich nicht mehr wahrgenommen.“

„Und warum haben Sie Ihren Mann um Himmelswillen getötet?“

Recht hat sie

„Schau´ dir diese Töpfe an!“, schrie sie und ihr bohrender Finger deutete starr auf das sündhaft teure Kochgeschirr, ein Relikt aus besseren Zeiten. „Leer, funktionslos, mangels Masse. Selbst die Suppe verspielst du!“

„Eigentlich hat sie Recht“, dachte er bestürzt. „Die Töpfe habe gar nicht richtig wahrgenommen“ und er kalkulierte seine Preisvorstellungen. Für morgen. Bei Ebay.

Zum Glück nie zu weit

Eher unbeteiligt lächelnd blickte der Mitarbeiter des AutomatenSaals diesem Menschen nach, der gerade aus der Spielbank schwebte. 4.500 € aus den Slotmachines schienen die Gesetze der Physik aufzuheben.

Der Mitarbeiter schüttelte leicht den Kopf. Er kannte schließlich seine Kantonisten. „Das Geld schläft heute außer Haus.“

In den nächsten Tagen wurde diese eherne Regel, gesichertes Wissen seit Croupier-Generationen, null und nichtig.

Natürlich spielte der Mann weiter! Was sollte ein Spieler auch anderes im Sinn haben? Allerdings nicht in der Spielbank. Warum auch? Warum diese Zeitverschwendung? Warum diese 25 km zur Spielbank fahren?

Das „Playland“, drei Häuser weiter, so zu sagen „umme Ecke“, hatte „Novoliner“ neu in der Aufstellung.

Lernprozess

„Ich geriet in Panik. Meine Schaltkreise standen kurz vor Kurzschluss. Meine Module drohten zu kollabieren! Warum? Ich hing neu in der Halle. Gerade mal acht Stunden aufgestellt! Und dann so etwas. Maschine! Ich hatte doch nur meinen Job gemacht. Ziemlich gut für das erste Mal, wie ich meinte. Nur dieser Mensch mit den blutleeren Lippen vor mir murmelte so etwas wie: „Das war der letzte Euro, den ich in so einen Kasten geschmissen habe. Der allerletzte!“ Der ist endfertig! Der springt von der Brücke! Der legt sich vor den ICE! Keinen Euro mehr hatte dieser Mensch schließlich geschworen. Selbst als Käthe, die Spielhallenaufsicht weit nach Mitternacht den Stecker zog, wirkte meine heillose Angst auf Reststrombasis nach. Welch' programmiertes Elend.

Ich schwankte zwischen heillos erleichtert und tierisch sauer, als der Mensch am nächsten Tag wieder die Spielhalle betrat: Okay: Er lebte noch! – Aber: Er spielte an einem anderen Gerät. Meinte er gestern etwa: „Keinen Euro mehr für mich?“

Mittlerweile sehe ich die Dinge gelassener. Hänge halt auch schon seit 1½ Jahren in der Spielhalle. Meist sind diese verlustverwirrten Ankündigungsapostel schon am nächsten Tag wieder normal. Mal bei mir. Mal bei einer Kollegin. Und wenn nicht heute....? Okay ich habe die Weisheit des Alters: Kommen sie heute nicht, kommen sie morgen.“

Opa Schulte

Opa Schulte, 74 Jahre, weinte am Grab. Ein paar Nachbarn unkten als seine Else nach 52 Ehejahren vom Krebs weggefressen worden war: *„Das ist dem Opa sein Untergang.“* Die Bauersche aus dem zweiten Stock beispielsweise prophezeite: *„Der Opa Schulte macht’s jetzt auch nicht mehr lange. Die Else holt den zu sich ins Grab. Wenn das mal auch nicht das Beste ist. Zumindest besser als so allein vor sich hinwirtschaften!“* Und Erwin, ein alter Arbeitskollege sorgte sich: *„Wenn dār jetz ma nich dat Saufen anfängt. Innet Glas hat dār ja nie gespuckt.“*

Seine beiden volljährigen Kinder sprachen auf der Beerdigung einige der Nachbarn an, *„mal ein Auge auf den Vater zu werfen“*. Man wohne schließlich in Hamburg respektive München, da sei man weit vom Schuss. Und man könne ja auch nicht, wie man wolle. Wegen der Verantwortung für die eigene Familie und aus Platzgründen. Auch wegen der Arbeit. Da könne man nicht jedes Wochenende nach Vater schauen. Das sind echte Kilometer bis nach Herne. Und zudem: Einen alten Baum verpflanzt man nicht. *„Oder könnten Sie sich den Vater zwischen all den Bayern vorstellen? Die versteht der doch gar nicht.“*

Sohn Peter notierte seine Telefonnummer auf den Bierdeckelrand, und schob Paul, dem Wirt vom ZUM KÜHLEN GRUND, wo die Trauerfeier stattfand, den Filz über den Thresen. *„Rufen Sie mich bitte an, wenn was mit Vater sein sollte. Er verkehrt ja bei Ihnen“*. Sohn Walter nickte Paul zu: *„Der Peter ruft mich dann an“*.

Anfangs sahen die Nachbarn Opa Schulte fast tagtäglich zum Friedhof schlurfen. Meist mit einer grünen Plastikgießkanne in der rechten Hand. Man nickte sich zu. Anfangs kam Opa Schulte zum sonntäglichen Frühschoppen in den KÜHLEN GRUND. Ein paar Worte über das Wetter und Borussia Dortmund Eigentlich war es ja Else gewesen, die sich gerne unterhielt. *„Dār Opa is eha nen Stillen. Dār is lieba für sich“*, erklärte Erwin, als Schulte eines Tages nicht mehr kam.

„Was ist eigentlich mit dem Opa Schulte?“, fragte die Bauersche die Schmidtsche. *„Ich hab´ den lange nicht mehr gesehen? Sie wohnen doch Tür an Tür.“* – *„Ach, wissen Sie“*, zuckte die Schmidtsche die Schultern, *„so viel Kontakt hatten wir ja nie. Und seit seine Frau auf dem Friedhof liegt, lebt er noch zurückgezogener.“* – *„Na ja, das Grab macht zumindest einen gepflegten Eindruck“*, resümierte die Bauersche.

Es wurde still um Opa Schulte.

Sein Tod, Herzinfarkt auf offener Straße, ließ ihn als Gesprächsthema auferstehen – vor allem, weil Paul der Wirt, den Bierdeckel mit der Telefonnummer des Sohnes verlegt hatte. Allerdings ermittelte die Polizei die Adressen der Söhne rasch, weil sich die Schmidtsche an *„Hamburg oder München“* erinnern konnte.

Zu Opa Schultes Beerdigung kamen alle: Die Söhne, die Nachbarn, die alten Arbeitskollegen.

Später, während der Trauerfeier IM KÜHLEN GRUNDE, fragte Sohn Walter Sohn Peter leise: *„Was hat der Alte nur mit seinen Ersparnissen gemacht? Vater hat mehr als 20.000 € vom Sparbuch abgehoben – und seine Rente von der Zeche war auch nicht von schlechten Eltern. Große Bedürfnisse hatte Vater doch nicht.“*

Während IM KÜHLEN GRUNDE gefeiert und gerätselt wird, steht am Grab von Opa Schulte eine ältere Frau mit gesenktem Kopf. Waltraut, die Spielhallenaufsicht aus dem PLAYLAND. Sie weint. Sie weint um Opa Schulte, der anfangs ein-, zweimal pro Woche, später tagtäglich kam. Er spielte immer am gleichen Geldspieler. Regelmäßig. Stundenlang - doch eher nebensächlich. Meist unterhielten sie sich. Meist über früher, selten über heute, nie über morgen. Sie schmierte ihm Leberwurstbrote und er brachte ihr ab und an eine Blume mit.

Eine Anmerkung:

Wenn das Leben in Spielhallen menschlicher wird als in Familien, in Nachbarschaften, im Kollegenkreis, im sogenannten Sozialen Umfeld im Allgemeinen – sind wir die Täter, nicht die Opfer.

Nagelprobe

Ich plauderte mit dem Spieler aus der Selbsthilfegruppe, der vorgab seit rund drei Jahren spielabstinent zu sein. *„Und? Hast du Kinder?“ – „Ja, drei.“ – „Wie alt sind deine Kinder?“ – „Nun ja, der Älteste ist..ja, ich glaube, zwölf ist der jetzt. Oder, vielleicht...auf jeden Fall ist der Mittlere sieben. Ist gerade eingeschult worden. Oder wird man mit sechs Jahren eingeschult? Aber...“*, ein Lächeln huschte über sein Gesicht, *„der kleine Florian ist jetzt 2 Jahre, 10 Monate und 21 Tage.“*

Ich bin bereit zu glauben, dass dieser Mensch seit 2 Jahren, 10 Monaten und 21 Tagen nicht mehr spielt.

Die 20 goldenen Regeln für den aktiven Spieler

1. Gehe unter allen Umständen regelmäßig zur Arbeit – ansonsten könnten deine Unterschlagungen auffallen.
2. Liebe deine Frau (oder beteuere diesen, dir aus der Literatur bekannten Gefühlszustand zumindest permanent), denn sie füllt dir den Kühlschrank, ist dein Schutzschild gegenüber der Welt und eignet sich wahlweise als emotionaler Mülleimer bzw. als gutes Argument. Denn schließlich bist du auf Grund ihrer ewigen Nörgelei gezwungen, in die Spielhalle zu flüchten.
3. Trauere nie Verlusten hinterher. Verluste sind die Triebfeder deiner Phantasie, neues Spielgeld für zukünftige Siege zu beschaffen.
4. Schließe keine Versicherungen mit dir als Begünstigtem ab. Du kannst die Beiträge eh nicht länger als einen Monat zahlen und ein Todesfall nach einem Monat wäre auffällig.
5. Drohe bei familiären Auseinandersetzung alternativ mit „Mord“ oder „Suizid“, praktiziere beides allerdings nicht. Es könnte tatsächlich Folgen haben.
6. Solltest du dich umständehalber in professionelle Beratung oder Therapie begeben müssen (Angehörige, Arbeitgeber etc. müssen ab und an überzeugend beruhigt werden), lerne das Vokabular und die Problemsicht deiner Therapeuten auswendig. Es macht sie glücklich - und dich unangreifbar.
7. Wenn du dazu neigst, während deines Spielens überirdische Mächte als Helfer anzurufen, lege dich nicht auf Jesus Christus, Buddha, Fortuna oder Kali fest. Du könntest mal wieder auf das falsche Pferd setzen.
8. Sollte es dein sporadisch anwesendes Gewissen belasten, dass die Schuhe deiner Frau mehr Löcher als Leder aufweisen, die Schulmilch deiner Kinder ähnlich unerschwinglich wie Krimsekt zu sein scheint, dann tröste dich (und deine Frau) mit der Tatsache, dass mit deinen Spielverlusten in staatlich konzessionierten Spielbanken karitative Organisationen unterstützt werden. Das Gemeinwohl steht schließlich über dem Eigennutz.
9. Wenn du nach Spielverlusten zu Frustrationen neigen solltest, beschimpfe deine Frau oder trete deinen Hund. Randalchiere allerdings nie in deiner Stammspielhalle. Du könntest Hausverbot bekommen.
10. Sei stolz auf dich als Spieler. Spieler sind die einzig wahren Revolutionäre. Mit der Zeit sind alle auf dem gleichen Stand: Der Auszubildende, der Soldat, der Facharbeiter, der Bauer, der Bankier, der Sozialarbeiter – Gleich Null.

11. Meide illegale Spielstätten. Dort verlierst du zwangsläufig und bist per Gesetz kriminell. Suche das staatliche Glücksspiel. Hier verlierst du wahrscheinlich auch und wirst in der Folge ebenfalls kriminell. Trotzdem: Das Ambiente ist im Regelfall einen Tick besser.
12. Entscheide dich immer für die Katze, die dich auch dann anschmüsst, wenn du erst um 4.00 Uhr morgens aus der Spielbank kommst. Katzen sind nachtaktive Tiere. Eine zeternde Frau bringt zudem kein Geld in den Forschungslabors von Bayer Leverkusen.
13. Sei achtsam gegenüber älteren Verwandten, auch wenn diese dich ausdrücklich nicht in ihrem Testament bedacht haben. Sei vor allem rechtzeitig an ihrem Totenbett. Sterbende haben andere Probleme als altes Familiengezänk. Ihre Sehkraft lässt nach und so sollte eine Unterschrift unter den tatsächlich letzten Willen kein Problem sein. Sollte sich der Sterbende nicht kooperativ verhalten, bleibt der traditionelle Sparstrumpf unter der Matratze, die Münzsammlung im Nachttischschrank, der ein und andere nun nutzlose Goldzahn im Gebiss.....
14. Glaube an die 7. Oder die 3. Vielleicht auch an die 12 oder die 33. Unter Umständen an die 8, hilfsweise an die 24 im oder ohne Zusammenhang mit der 16. Glaube an welche Zahl auch immer – nur glaube!
15. Spiele auch den letzten Euro. Er ist der Grundstock der nächsten 100.000. Zumindest rundet dieser Euro deine Schulden von 99.999 gerade ab.
16. Misstraue den Erfahrungen eines Dostojewski – der Mann war schließlich Ausländer.
17. Weise deine Frau gezielt auf Fernsehsendungen hin, in denen sich Spieler outen, die Millionen verloren, hilfsweise ihre Großmutter bei der Beschaffung von Spielgeld mit dem Hammer erschlagen haben. Erwähne beiläufig, dass ihr auf überschaubaren 30.000 € Schulden sitzt und die Oma ja auch noch lebt.
18. Ernähre deine Kinder schlicht, aber regelmäßig. Sie nehmen in der Fußgängerzone mit schlanker Statur und dem Pappschild „Habe Hunger“ erfahrungsgemäß wesentlich mehr milde Gaben ein als ein abschreckend unästhetisch dahinvegetierendes Skelett, das zudem die Mitarbeiter des Jugendamtes auf den Plan ruft.
19. Sollte deine Partnerin bemängeln, dass die Räumungsklage läuft und im Kühlschrank die Mäuse Polka tanzen, schwärme ihr umgehend von Venedig (oder ihrer x-beliebigen Traumstadt) vor. Senke Haupt und Stimme, flüstere dann traurig: *„Dahin wollte ich dich selbstlos spielen – und jetzt bist du auch noch egoistisch sauer auf mich.“*
20. Besuche regelmäßig Spielerselbsthilfegruppen. Nicht wegen deiner Frau oder des Chefs. Nein, wegen dir. Solche Gruppen können die hohe Schule des Glücksspiels sein. Du erfährst alles über Systeme, Spielstrategien und Marktneuheiten.

Wetten, gnadenlos

Rudi kochte vor Wut. Klar, das Foul kurz nach dem Anstoß war abgesprochen. Flieg Schwalbe, flieg. Das gab Quote – sichere 7,50 € für jeden gesetzten – und 500 Mäuse cash auf die Hand. Für Rudi.

Alles easy, eigentlich. Doch Rudi schäumte. Trümmerbruch. Wahrscheinlich Sportinvalide. Dieser Wahnsinnige, der Fred, mit gnadenloser Blutgrätsche....

Nein, Fred war keineswegs wahnsinnig. Rudi kannte lediglich diese kleine Zusatzwette nicht. Immerhin Quote 1 zu 20, wenn der gefoulte Spieler für mindestens 14 Tage ins Krankenhaus getreten wird. Und natürlich 1.000 € cash. Für Fred. Auf die Hand.

Theorie und Praxis

„Ich kämpfe für das Verbot von Spielhallen und Geldspielgeräten!“

„Das ist gut – ich habe Probleme damit.“

„Ich kämpfe für das Verbot von Spielhallen und Geldspielgeräten!!“

„Dann beeil dich bitte. Meine Ehe kriselt. Mein Job ist in Gefahr. Mein Dispo steht auf Anschlag. Ich komme von den Kästen nicht los.“

„Ich kämpfe für das Verbot von Spielhallen und Geldspielgeräten!!!“

„Verflucht noch mal: Ich hab´ die Kündigung. Die Scheidung läuft. Die Therapie hab´ ich geschmissen. Im Kühlschrank tanzen die Mäuse Polka und du faselst immer das Gleiche.“

„Ich kämpfe für das Verbot von Spielhallen und Geldspielgeräten!!!!“

„.....“

Entlassungstag

Als Walter nach 2 1/2 Jahren aus der Justizvollzugsanstalt Schwerte entlassen wird, wartet niemand auf ihn.

„Klaro, all meine Freunde sind bei der Halle!“ Eigentlich möchte er auch sofort los. Er schüttelt den Kopf. *„Nein, erst mal muss ich an mich selber denken. Arbeitslos melden, Stütze beantragen und so. Aber dann!“*

Nach dem Ämtermarathon, rennt er fast zur Spielhalle. Von weitem schon sieht er die buntschillernden Schilder *„Heute Neueröffnung. Gratiskaffee und Freispiele. Gewinnen, Gewinnen, Gewinnen. Herzlich Willkommen!!!!“*

Ein paar Freunde und viele Unbekannte stehen vor dem Eingang. Fritz, Monika und Peter, Spieler aus seiner Selbsthilfegruppe.

Selbst Lutz, der sich niemals als Spieler outen wollte, ist da. In der zweiten Reihe, leicht verdeckt. Aber er ist dabei.

Herr Krüger auch, der Lehrer der Schulklasse, in der er vor drei Monaten als Freigänger einen Vortrag über seine Spielererfahrungen gehalten hatte. Sogar ein paar der Schüler erkennt er wieder.

Eine ältere Frau redet auf ihre Nebenleute ein. Sie stünde deshalb hier, weil ihr Enkel seit Jahren in Spielhallen sitzt. Sie könne und will ihm nicht mehr helfen, Spielhallen zu verlassen, aber vielleicht anderen, Spielhallen erst gar nicht zu betreten.

Eine Frau hält ein selbstgemaltes Pappschild hoch: *„Ein solcher Glitzertempel tötete unsere Ehe. Wann deine?“*

Einige verlegene Polizisten halten eine schmale, ungenutzte Gasse zum Spielhalleneingang frei.

Er reiht sich wie selbstverständlich in die Menschenkette ein.

„Jeder der an mir vorbei will, muss sich erst mal anhören was ich gewonnen habe. Vielleicht hat er dann keinen Bock mehr, sich in dieser Bude fertig zu machen“, nimmt er sich vor und hakt sich fest bei seinem Nebenmann unter.

Seit Jahren fühlt er sich nicht mehr so frei, so stark, so glücklich und so hoffnungsvoll.

Aus: „Spielend in die Abhängigkeit“ – Die Spielerrevue des Arbeitskreises gegen Spielsucht e.V. – Schlusszene.

Darf es das gewesen sein?

Eine Welt voller Casinos, Spielhallen, Rennbahnen? An der Ecke wartet der Dealer oder die Apotheke mit der täglichen Valium-Ration auf dich. Eingerahmt von Kneipen und Supermärkten. Die Regale voll Stoff. Die Lottoannahme lockt mit käuflichen Träumen und der Zigarettenautomat an deiner Hauswand verspricht dir die letzten Freiheiten und Abenteuer. Hinter deiner Haustür lauert der Fernseher mit Game- und Betroffenheitsshow. Der Computer, der dich zum virtuellen Helden in Marios-Wonder-World werden lässt. Und im Kühlschrank? Im Kühlschrank warten die Pralinen gegen diese Leere, die nach all diesen Überstunden wie ein gefräßiges Tier an dir zerrt.

Darf es das gewesen sein?

Schlusslied

Text: Jürgen Trümper
Musik: Dieter Lämmerhirt

Wir sagen „Nein!“ zu dieser Welt
Doch „Ja!“ zu unserm Leben
Und wenn du unsrer Meinung bist
Dann musst du dich erheben

Erheb´ dein Kopf, erheb´ dein Herz
Erhebe deine Faust
Geb´ dein Gesicht, geb´ deine Kraft
Und singe es heraus:

Wir sagen „Nein!“ zu dieser Welt
Doch „Ja!“ zu unserm Leben

.....

.....

(durchgesungen, bis das gesamte Publikum steht)